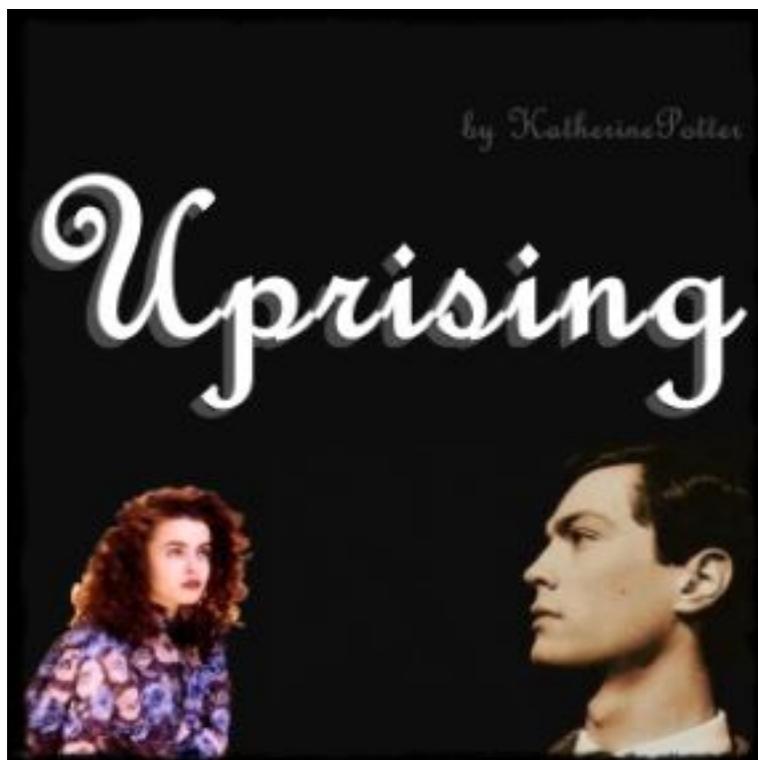


KatherinePotter

# Uprising [Arbeitstitel]



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

Beta-Reader: FräuleinHortensie

# Inhaltsangabe

1942. Marlene Gamp, ein eher durchschnittliches 15-jähriges Mädchen beginnt ihr 5. Jahr an der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei. Anfangs hat sie bloß mit üblichen Teenagerproblemen, wie ihrer Selbstwahrnehmung, nervigen Geschwistern, stressigen Eltern und einem Jungen, der scheinbar nicht das für sie empfindet, was sie sich erwünscht, zu kämpfen. Doch als sie durch einen Zufall etwas mitbekommt, was weder für ihre Augen, noch ihre Ohren bestimmt war, wird sie in etwas verwickelt, das sie sich nie zu träumen gewagt hätte.

## Vorwort

Hallo, alle zusammen :)

Freut mich, dass ihr zu meiner Fanfiction gefunden habt!

Erst einmal im Vorraus: ich liebe Tom Riddle. Ich finde ihn als Charakter ziemlich interessant und hoffe sehr, dass ich es annähernd schaffe, seinem Charakter gerecht zu werden, bitte in diesem Fall auch um Rückmeldung und vor allem um Tipps! :)

Ansonsten sagt mir auch Bescheid, falls euch Marlene zu kindisch oder zu Mary Sue oder was auch immer vorkommt.

Dann viel Spaß beim Lesen!

(Da ich jetzt in der 1. Qualifikationsphase bin und ziemlich viel mit der Schule zu tun habe dauert es wahrscheinlich immer/oft eine Weile, bis ein nächstes Kapitel erscheint.)

Und obwohl ich die FF auch auf fanfiction.de hochgeladen habe, würde ich mich auch hier über eure Meinungen freuen :D

UPDATE 1:

Das erste Kapitel jetzt gebetat, wie auch die weiteren; dankeschön nochmal an FräuleinHortensie! :)

UPDATE 2:

Zu dem Cover:

Die wunderbare Helena Bonham Carter in jungen Jahren als Marlene Selia Gamp und der perfekte Christian Coulson als Tom Marvolo/Vorlost (was immer ihr bevorzugt) Riddle.

UPDATE 3:

Es gibt einen Trailer, bitteschön: Link: YouTube-Video

(Konnte leider nur eine Testversion des Video Editors benutzen, deshalb die blöden Wasserzeichen zwischendurch...)

# Inhaltsverzeichnis

1. Eine fast perfekte Familie
2. Ein neuer Name
3. Ein überfleißiger Musterschüler
4. In der Tinte
5. Die bedeutendsten Hexen und Zauberer ihrer Zeit
6. Mädchenprobleme
7. Es beginnt!
8. Ein unerwartetes Gespräch bei Nacht
9. Wiedergutmachung?
10. Magie ist Macht!
11. Die Gebrüder Peverell
12. Ein verhängnisvoller Zufall
13. Erwischt
14. Märchen und Geheimnisse

# Eine fast perfekte Familie

Hallo, alle zusammen.

Freut mich, dass ihr meine FF angeklickt habt. Ich hoffe, das erste Kapitel, das eine Art Einleitung darstellt, kommt gut an.

Viel Spaß beim Lesen. Ich bin immer offen für Tipps und Kritik! Die Altersbegrenzung werde ich eventuell auf P16 erhöhen :)

Achja und lasst euch nicht von den ersten drei Sätzen abschrecken ja? :D

Für Updates (z.B. Cover/Charakterfotos/etc.) siehe unten :)

„Ich liebe dich auch, Tom“, flüsterte ich und schloss glücklich meine Augen, als unsere Lippen endlich, endlich zueinander fanden. Der Kuss wurde immer leidenschaftlicher, bis er schließlich die Initiative ergriff und mit seiner Zungenspitze gegen meine Unterlippe tippte –

„Marlene, wirst du wohl aufwachen?“ Ich wollte schreien. Ich wollte aufspringen und mit meinen beiden Fäusten auf sie einschlagen! Wie konnte sie mich nur jetzt, genau jetzt, wecken?

Trotzdem öffnete ich ziemlich verschlafen meine Augen und sah das strenge Gesicht meiner Mutter auf mich herabblicken.

„Wenn du dich nicht beeilst, verpasst du noch den Schulzug, also los jetzt, hopp hopp!“ Und mit diesen Worten verließ sie mein Zimmer, die Tür hinter sich offen lassend.

„Wir erwarten dich in spätestens zehn Minuten beim Frühstück!“, rief sie noch, bevor ich hörte, wie sie die Treppen wieder hinabstieg. Murrend schlug ich die Bettdecke zurück, stand schwerfällig auf und zog mir die Sachen an, die ich mir gestern Abend rausgelegt hatte: einen schwarzen Tailenrock mit einer weißen, dreiviertelärmeligen Bluse und einem Tuch, das ich mir wie eine Schleife um den Hals band. Dazu noch eine passende Spange in die Haare und fertig war ich. Schlicht, aber schick. Meine dunklen, lockigen Haare ließ ich nach hinten über meine Schultern fallen und betrachtete das Gesamtbild noch einmal im Spiegel. Ich war zufrieden. Dazu noch geschlossene, schwarze Schuhe mit einem kleinen Absatz um alles abzurunden und ich war bereit, um nach unten zu gehen.

„Wie siehst du denn aus?“, entfuhr es meiner Mutter, als ich den Esssalon betrat. „Geh nach oben und zieh dich um, aber sofort, junge Dame!“

„Ich bin 15, ich darf anziehen, was ich will“, gab ich trotzig zurück und setzte mich an den Tisch, an dem, von meiner Mutter abgesehen, bereits drei andere Personen saßen. Mein Vater Gilbert (groß, dünn, dunkelhaarig und Zeitung lesend), mein zwei Jahre älterer Bruder Eugene (bis auf die hellen Haare das jüngere Spiegelbild meines Vaters) und meine ein Jahr jüngere Schwester Rosemary (klein, zierlich, dunkle Locken, wie ich, und ein Biest in Person). Ja und meine Mutter eben. Cecilia hieß sie und so sah sie meiner Meinung nach auch aus. Nicht so groß oder zu klein, eine, für ihr Alter, perfekte Figur, lange, blonde Haare, grün-braune Augen... Ich konnte meinen Vater schon verstehen, wobei ich, um ehrlich zu sein, nicht wusste, ob er oder sein Vater sich für sie entschieden hatte. Aber das war ja auch egal. Er passte vom Aussehen her zumindest perfekt zu ihr. Wie schon erwähnt, ist er groß gewachsen, hat trotz fortgeschrittenen Alters noch rabenschwarze, sehr kurze Haare, ohne den unsichtbarsten Graustich und Gesichtszüge, die zwar sehr hart waren, aber doch ziemlich gutaussehend, soweit man das von seinem eigenen Vater behaupten kann.

Eigentlich hätte man denken müssen, wenn zwei so äußerlich hübsche Menschen drei wunderbare Kinder bekommen, würden diese ebenso hübsch werden. Aber leider wurden die Gene bei unserer Entstehung nicht

ganz fair verteilt. Eugene hatte die Locken unseres Vaters (die bei ihm durch seine Haarlänge momentan nicht sichtbar waren), gemischt mit der Haarfarbe unserer Mutter geerbt. Dazu Vaters Statur und Gesichtszüge. Das machte aus ihm einen stattlichen jungen Mann mit perfekten Goldlocken. Kein Wunder also, dass er bei den Mädchen ab Rosemarys Jahrgang äußerst beliebt war.

Rosemary wiederum hatte die kompletten Haare unseres Vaters geerbt, die dunklen Locken. Zudem den weichen, lieblichen Ausdruck unserer Mutter (den sie in Kindheitstagen zumindest gehabt hatte). Dieser ließ sie ganz schön niedlich wirken, was gefährlich sein konnte, da sie einem unheimlich auf die Nerven gehen konnte, aber man so einem kleinen Engelchen doch nicht die Schuld für der älteren Schwesters angekorkeltem Haar geben konnte.

Und dann war da ja noch ich. In Ordnung, über die Haare konnte ich mich wirklich nicht beschweren, sie waren ziemlich das Einzige, was ich wirklich an mir mochte. Der Rest von mir schien dann eher aus der Generation vor meinen Eltern gekommen zu sein. Oder aus der davor. Gut, ich war weder besonders groß oder klein, hatte aber auch nicht die Weiblichkeit meiner Mutter geerbt. Natürlich hatte ich hier und da einige Kurven, aber wenn nicht, würde ich mir mit meinen 15 Jahren auch Sorgen machen, ob da überhaupt noch etwas kommt.

Ansonsten gab es auch nicht viel, wovon ich noch hätte schwärmen können. Meine Nase war etwas zu groß, meine Ohren etwas zu klein, mein Mund etwas zu hoch, meine Augen etwas zu tief... All sowas eben. Klar, Mädchen in meinem Alter sind natürlich nie zufrieden mit sich selbst und ihrem Aussehen, diese Weisheit hatte ich von einer meiner Großmütter. Aber das war nun mal die Wahrheit über mich und auch einer der Gründe, weshalb bestimmte kitschige Liebesszenen meines Lebens wohl bis auf Weiteres nur ein Bestandteil meiner Träume bleiben würden.

„Sie hat sich bestimmt für Tom so schick gemacht, Mutter“, hörte ich Rosemary sagen, die bereits ihre Schuluniform trug.

„Sei doch still, wenn du keine Ahnung hast, Rose!“, fauchte ich ihr über den Tisch entgegen, doch sie grinste bloß.

„Sag mir bitte, dass das nicht dein Ernst ist, Marlene.“ Ich sah meine Mutter nicht an. Ich erkannte schon an ihrer Stimme, dass sie außer sich war. „Ich werde nicht zulassen, dass eine meiner Töchter herumläuft, als würde sie sich von ihrem Kleinmädchenschwarm bezahlen lassen wollen!“ Ihre Stimme wurde immer höher und höher, während sie sprach. „Ich verlange, dass du dich auf der Stelle umziehst – sofort!“ Doch bevor ich meinen Stuhl zurückschieben, aus dem Zimmer stapfen und wütend die Tür hinter mir zuknallen konnte, meldete sich mein Vater zu Wort.

„Wer ist dieser Tom überhaupt? Wie ist sein Zuname?“

„Riddle“, kam es von Eugene. „Ich verstehe mich gut mit ihm, Vater. Er ist ein sehr kluger Junge und wird dieses Jahr voraussichtlich sein Amt als Vertrauensschüler antreten.“ Überrascht sah ich meinen Bruder an, der jedoch hatte seinen Blick fest auf meinen Vater gerichtet.

„Riddle... Das kommt mir nicht bekannt vor, ist er halbblütig?“

„Scheinbar, er redet nicht viel von sich, er weiß private Fragen höflich abzulenken. Ich vermute, dass er familiäre Probleme hat, über die er ungern spricht. Dennoch schätzen ihn viele, auch aus meinem Jahrgang, von den Lehrern ganz abgesehen.“ Ich bekam meinen Mund vor Erstaunen nicht mehr zu. Da rettete mich mein lieber Bruder gerade doch tatsächlich vor einem weiteren Familienproblem meinerseits.

„Ich muss zugeben, das hört sich für mich nicht gerade ablehnenswert an, Cecilia, Liebling. Ich schlage vor, wir lassen Marlene noch ein paar Monate, um sich auszutoben.“ Mein Vater lächelte meine Mutter an, doch diese rümpfte nur die Nase.

„Nun gut, bis dahin ist es schließlich nicht mehr lange“, sagte sie jedoch. Doch das verwirrte mich.

„Wovon sprecht ihr zwei?“ Doch ich bekam keine Antwort. Mein Vater hatte sich bereits wieder seiner Zeitung zugewandt und meine Mutter hatte nach ihrer Tasse gegriffen und trank. Unbefriedigt aß ich mein Frühstück und holte dann meine Sachen zur Feuerstelle, um mit meinen Geschwistern zum Gleis 9  $\frac{3}{4}$  zu reisen.

!!!NEU!!! Ich habe ein Cover erstellt:

<http://www.fotos-hochladen.net/uploads/betauprisingcsp0kugxcfy.jpg> !!!NEU!!!

Dazu: Die wunderbare Helena Bonham Carter in jungen Jahren als Marlene Selia Gamp und der hübsche Logan Lerman als Tom Marvolo/Vorlost (was immer ihr bevorzugt) Riddle.

NOCH NEUER :D

Ich habe nun für beinahe alle mehr oder weniger (eher mehr) wichtigen Charaktere reale Personen gefunden. und zwar folgende:

1. Marlene Gamp (Helena Bonham Carter):

<https://s-media-cache-ak0.pinimg.com/736x/e3/a2/db/e3a2dbdbbd3f004818a3d92154a3cd12.jpg>

2. Gilber Gamp (Zack Snyder):

<http://www.aceshowbiz.com/images/wennpic/zack-snyder-premiere-legend-of-the-guardians-01.jpg>

3. Cecilia Gamp (Kate Winslet):

[http://hairstyles.thehairstyler.com/hairstyle\\_views/front\\_view\\_images/5731/original/Kate-Winslet.jpg](http://hairstyles.thehairstyler.com/hairstyle_views/front_view_images/5731/original/Kate-Winslet.jpg)

4. Eugene Gamp (Freddie Stroma):

[http://img3.wikia.nocookie.net/\\_\\_cb20091127185306/harrypotter/images/4/4e/Freddie\\_Stroma.jpg](http://img3.wikia.nocookie.net/__cb20091127185306/harrypotter/images/4/4e/Freddie_Stroma.jpg)

5. Rosemary Gamp (Jodelle Ferland):

<http://images4.fanpop.com/image/photos/17400000/-Behind-Sapphire-Photoshoot-jodelle-ferland-17467720-500-750.jpg>

6. Rabastan Lestrangle (James McAvoy):

<http://hp-intothefire.wdfiles.com/local--files/rabastan/RabbleYoung.jpg>

7. Helen Prince (Emma Roberts):

<http://www.fotos-hochladen.net/uploads/helenemmaroxgokwuzrfq.jpg>

8. Druella Rosier (Google search):

<http://www.fotos-hochladen.net/uploads/druellauwrmb2a8cz.jpg>

9. Luciana Selwyn (Chloe Moretz):

<http://www.fotos-hochladen.net/uploads/lucianachloe7rafbh46g8.jpg>

10. Margareth Quatermane (Cintia Dicker):

<http://www.fotos-hochladen.net/uploads/margarethcinhxjszf2og5.jpg>

11. Jean-Louis XY (Harry Treadaway):

<http://www1.pictures.zimbio.com/pc/Harry%2BTreadaway%2BmTviqmXB1Hnm.jpg>

12. Alphard Black (Cillian Murphy):

[http://media.irishcentral.com/images/cillian\\_murphy20050613\\_6.jpg](http://media.irishcentral.com/images/cillian_murphy20050613_6.jpg)

13. Avery (Jake Abel):

<http://www.pagetopremiere.com/wp-content/uploads/2013/01/Screen-shot-2013-01-31-at-3.16.40-PM.png>

14. Antonin Dolohow (Cory Michael Smith):

<http://www3.pictures.zimbio.com/gi/Cory+Michael+Smith+Perry+Ellis+Backstage+Mercedes+YbJDWBoG1Vtl.jpg>

SUCHE noch:

- Walburga Black

- Cygnus Black

- TOM RIDDLE (bin mit Logan Lerman trotz des Covers nicht mehr zufrieden...)

Also bei Vorschlägen/Wünschen: immer her damit! :)

# Ein neuer Name

*Kleine Anmerkung im Voraus: Der hier erwähnte Rabastan Lestrangle ist NICHT der Bruder von Bellatrix' zukünftigem Ehemann (der Altersunterschied zwischen ihm und Rodolphus wäre doch etwas groß, oder? :D), sondern deren von mir erfundener Vater, der seinen Namen, wie einige Reinblüter, dann an seinen einen Sohn weitergegeben hat, nur damit es nicht zu Verwirrung kommt.*

„Danke übrigens wegen vorhin, beim Frühstück.“ Rosemary war bereits zu ihren Freundinnen verschwunden, während Eugene mir gerade half, mein Gepäck abzugeben.

„Was meinst du?“, fragte er.

„Na das mit Tom... Also, dass du ihn so verteidigt hast?“, versuchte ich ihm auf die Sprünge zu helfen.

„Ach so, das. Kein Problem, Schwesterchen. Er ist ein guter Kerl und ich meinte das, was ich gesagt habe, das weißt du, oder?“ Er lächelte und ich nickte.

„Danke nochmal, trotzdem.“

„Komm schon, lass das jetzt, sonst werd ich noch ganz rot, Kleines“; scherzte er und wir stiegen in den Hogwarts-Express, um uns Plätze zu suchen. Auf dem Gang trafen wir Rabastan Lestrangle, den besten Freund meines Bruders. Die beiden begrüßten sich und Eugene schlug vor, dass wir zu dritt nach einem Abteil suchen sollten. Da ich noch keine meiner Freundinnen gesehen hatte, willigte ich ein.

Relativ in der Mitte des Zuges fanden wir schließlich eins. Ich setzte mich neben Eugene, der Rabastan gegenüber am Fenster Platz nahm. Die beiden tauschten sich über ihre Ferien aus und Rabastan erzählte von einer großzügigen Reise, die seine Eltern ihm finanzieren wollten, sobald er seinen Abschluss hatte und sich sicher bezüglich seiner Berufswahl war.

„Das ist großartig, freut mich für dich!“

„Was ist mit deinen Eltern? Haben sie schon etwas erwähnt, was dich nach deiner Ausbildung auf Hogwarts erwartet, Euge?“

„Noch nichts Konkretes, aber ich plane immer noch, mich im Ministerium in der Abteilung für Magische Strafverfolgung zu bewerben.“ Er hörte sich ganz stolz an, als er das sagte. „Und was das andere angeht...“ Er warf einen Seitenblick auf mich. „Das kann ich dir ein anderes Mal erzählen.“

„Was soll das denn heißen?“, fragte ich neugierig.

„Wenn dein Bruder es nicht vor dir besprechen möchte, wird das wohl seinen Grund haben, Marlene“, erwiderte Rabastan. Verärgert funkelte ich ihn an. Angst hatte ich vor ihm nicht, dafür kannte ich ihn schon viel zu lange. Er und Eugene waren Freunde, seit sie sich in ihrem ersten Jahr auf Hogwarts kennengelernt hatten und für mich war er schon fast wie ein weiterer älterer Bruder, den ich einfach etwas seltener sah als Eugene. Doch bevor ich weiter nachhaken konnte, öffnete sich plötzlich die Abteiltür und ein Junge trat ein. Ein hübscher Junge in meinem Alter. Mit sehr gerader Nase, sehr dunklen Locken, sehr blasser Haut und sehr grauen Augen.

„Ah, Tom, schön dich zu sehen“, begrüßte Rabastan ihn und machte eine einladende Geste auf den Platz neben sich. „Setz dich doch zu uns.“

Tom schenkte ihm ein knapps Lächeln, nahm die Einladung an und setzte sich mir gegenüber. Ich versuchte, ganz ruhig weiter zu atmen und mir nichts anmerken zu lassen. Vor allem aber versuchte ich, ihn nicht zu auffällig anzustarren. Er trug bereits seine komplette Schuluniform und auf seiner linken Brust war ein Abzeichen mit einem V darauf zu erkennen.

„Wie ich sehe, bist du Vertrauensschüler geworden, mehr als verdient, meiner Meinung nach“, kommentierte Eugene das Abzeichen. „Herzlichen Glückwunsch!“ Tom nickte ihm zu.

„Dankeschön. Ich denke, ich bin wohl mit Abstand der Einzige in meinem Jahrgang, der dieses Amtes würdig ist. Um ehrlich zu sein, hätte ich mich wohl bei Professor Dippet beschwert, hätte er es mir nicht verliehen.“ Eugene und Rabastan lachten laut und auch Tom lächelte höflich, doch ich war mir nicht sicher, ob das wirklich ein Scherz gewesen sein sollte. Toms Blick wanderte über die beiden Jungs und blieb schließlich an mir hängen.

„Du bist die ältere der Gamp Schwestern, nicht wahr?“ Sein Lächeln raubte mir beinahe meinen Atem, so unglaublich schön war er.

„Ähm... ja, also... ich bin –“

„Marlene. Du bist in meinem Jahrgang und zusätzlich in meinem Haus, denkst du etwa, ich würde die Personen in meiner Nähe nicht kennen?“ Es lag etwas in seiner Stimme, was ich nicht ganz zuordnen konnte. Wollte er mir Angst machen? Oder nur höfliches Interesse zeigen? Mich bedrängen? Oder doch einfach nur herablassend wissen machen, dass er besser war als ich? Ich schluckte. Er schien viel älter als ich es war und doch war er erst 15 wie ich.

„Nein, natürlich nicht. Aber wir haben noch nie miteinander geredet, da dachte ich, sag ich es dir einfach mal...“ Was anfangs schnell und laut aus mir herausgesprudelt kam, wurde zum Ende hin immer leiser und unsicherer. Doch Tom lächelte nur. Er lächelte jedoch nicht freundlich, eher wie ein Lehrer, der sich eine dumme Ausrede anhören muss, warum sein Schüler die Hausaufgaben nicht hat.

„Würde es dir etwas ausmachen, uns einen Moment alleine zu lassen?“, fuhr er fort, mit dem immer noch selben Lächeln. Ich versuchte, mich zusammenzureißen. Wo war denn meine Schlagfertigkeit hin? Meine Sturheit? Hatten diese grauen Augen so eine Macht über mich, dass ich mich selbst vergaß?

„Ja, um ehrlich zu sein schon“, erwiderte ich nach ein paar Sekunden. „Ich meine, ich war schließlich vor dir hier, wenn du mit meinem Bruder und seinem Freund reden möchtest, dann tu das entweder vor mir oder gar nicht. Er verheimlicht mir sowieso nichts.“ Toms Gesichtsausdruck blieb unverändert, doch dann wurde sein Lächeln noch breiter.

„Na gut, dann bleib. Wer so ein großes Mundwerk hat, der ist es vielleicht ja doch würdig, das hier zu hören.“ Er wandte sich zu den beiden Jungs und ich spürte, wie die Freude in mir hochstieg und mir ein Grinsen auf das Gesicht zauberte. Er hatte mir doch gerade tatsächlich so etwas wie ein Kompliment gemacht. Doch – bevor er sich noch zu mir umdrehte und es sah – zwang ich das Grinsen wieder von meinen Lippen und lauschte Toms folgenden Worten: „Ich habe beschlossen, meinen Namen abzulegen. Wie ihr wisst, bin ich etwas Besonderes und ich bin der Meinung, dass ich auch einen besonderen Namen verdiene. Daher habe ich den Sommer über an etwas wirklich Wahrhaftigem gearbeitet. Von nun an werde ich für euch, meine Freunde, Lord Voldemort sein. Aber nennt mich nur in unseren Kreisen so, es sollte - zumindest vorerst - unser kleines Geheimnis bleiben.“ Für ein paar Sekunden starrten wir drei ihn mehr oder weniger fassungslos an.

„Natürlich“, sagte dann Eugene. „Ein wirklich ehrenvoller Name, etwas Besonderes.“

„Dankesehr, Eugene, mein Freund.“ Mit diesen Worten erhob er sich auch schon wieder. Doch bevor er die Abteiltür hinter sich schloss, drehte er sich noch einmal zu mir um.

„Das gilt übrigens auch für dich, Marlene Gamp.“ Dann verschwand er und ich klappte meinen Mund endlich wieder zu.

# Ein überfleißiger Musterschüler

So, hier nun das nächste Kapitel.

Ich bin mir nicht ganz sicher, ob es zu langatmig und langweilig geworden ist, aber so einen "Übergang" brauchte ich eben :D

Trotzdem wünsche ich viel Spaß beim Lesen :)

Als der Zug endlich hielt, war es, wie immer, schon dunkel. Auf dem Weg zu den Kutschen glaubte ich, schemenhaft die Gestalt Toms auszumachen, wie er mit drei weiteren Jungs in eine Kutsche stieg, doch ich war mir nicht ganz sicher. Ich teilte mir eine Kutsche mit Eugene und Rabastan, doch bevor wir losfuhr, stieg noch eine vierte Person ein. Ein pummeliges Mädchen, wahrscheinlich etwas jünger als ich, mit zwei dunklen Zöpfen, einer Menge Pickel und einer riesigen Brille. Ich warf einen Blick auf ihre Schuluniform und stellte fest, dass sie eine Ravenclaw war, vermutlich ein oder zwei Jahrgänge unter mir. Schüchtern sah sie sich um und Rabastan stieß einen abwertenden Laut aus.

„Was tust du hier?“, fuhr er sie an und das Mädchen zuckte erschrocken zusammen und warf mir einen hilflosen Blick zu, als wären wir sowas wie Verbündete, weil wir beide Mädchen waren.

„Ist doch egal“, erwiderte ich an ihrer Stelle. „Lass sie doch mit zur Schule fahren, meine Güte aber auch.“ Rabastan hob eine Augenbraue, sagte aber nichts.

Erst als wir am Schloss angekommen waren und uns auf den Weg zur Großen Halle machten, tippte er mich an. Ich drehte mich zu ihm und meinem Bruder um.

„Was ist eigentlich los mit dir? Hast du dich in den Ferien an bewusstseinsverändernden Zaubern versucht? Bietest Riddle zuerst die Stirn, verteidigst dann ein Ravenclaw-Gör, das nun wirklich kein Recht hatte, sich zu uns zu gesellen.“

„Es ist die Liebe, mein Freund. Nur hat sie sich scheinbar nach all den Jahren erst jetzt richtig in meinem Schwesterchen ausgebreitet. Spreche ich nicht die Wahrheit?“ Eugene grinste mich an und ich schlug ihm lachend auf den Arm.

„Sei du bloß still! Du bist doch schließlich derjenige, der gleich wieder von einer Schar Mädchen überfallen wird!“ Und kaum hatte ich es ausgesprochen, kam tatsächlich ein Mädchen aus seinem Jahrgang, packte ihn am Arm und zog ihn zu ihren Freundinnen an den Slytherin-Tisch. Rabastan sah ihnen nach.

„Da jetzt nur noch wir beide übrig sind, hätte ich einen Vorschlag. Was hältst du davon, mir nun von deiner geheimen Liebe zu berichten?“

„Halt die Klappe, Rabastan!“

Am Haustisch fand ich endlich die anderen Mädchen aus meinem Jahrgang. Druella Black, Luciana Selwyn, Margareth Quatermane und Helen Prince. Wir begrüßten uns herzlich und nahmen dann schnell Platz, um uns die Rede des Schulleiters, Professor Dippet, anzuhören. Er sprach über dies und jenes, über die Verbote und Regeln, über die Hogsmeade-Ausflüge, und so weiter. Ich hörte nur mit halbem Ohr zu. Dann wurden die Erstklässler auf die Häuser verteilt und mein Magen zog sich vor Hunger zusammen. Die Reihenfolge der Begrüßung sollte echt noch einmal überdacht werden. Trotzdem klatsche ich für alle neuen Slytherins, die sofort von Tom Riddle, oder auch Lord Voldemort, wie er sich ja jetzt nannte, begrüßt wurden. Lord Voldemort. Ich war mir nicht sicher, ob mein Bruder im Zug die Wahrheit gesagt hatte, aber ich fand diesen Namen in Maßen überzogen. Wenn er Voldemort so toll fand, sollte er sich ruhig so nennen, aber sich selbst einen Adelstitel zu verleihen ging da schon etwas weit. Dennoch – ich konnte meine Augen nicht von ihm lassen und auch Druellas, Margareths und Helens Kopf zuckte jedes Mal hoch, wenn er aufstand, um den nächsten neuen Slytherin zu begrüßen und sich vorzustellen.

„Bitte, unterlasst doch dieses Gestarre! Ihr wirkt, als hättet ihr Zuckungen“, flüsterte Luciana irgendwann, als Helen und ich uns die Köpfe aneinander stießen. „Er ist schlicht ein eingebildeter, schleimiger Typ!“

„Manchmal“, brummte Helen, während sie sich mit der Hand ihren Schädel rieb, „bin ich unsicher, ob du Frauen bevorzugst oder asexuell bist.“ Luciana zog ihr eine Grimasse.

„Erstens trifft keine von beiden Möglichkeiten auf mich zu, zweitens bevorzuge ich eher ältere, reife Männer“, dabei wurde sie etwas rot, „und drittens: was in Merlins Namen soll ich denn mit so jemandem, der ständig nur von sich selbst spricht, fast sein ganzes Leben hinter irgendwelchen Büchern verbringt, wenn er grad mal keinem Lehrer in sein wertes Hinterteil kriecht.“ Druella presste sich eine Hand auf den Mund, um nicht loszuprusten und starrte unsere Freundin dann entgeistert an.

„Also eher Professor Dippet, Professor Dumbledore oder doch lieber der gute Sluggy?“

„Ich denke, Professor Slughorn ist meiner würdig“, meinte sie ganz ernst und nicht mal nach mehreren Sekunden zuckte ihr Mundwinkel.

„Du ekelst mich wirklich an“, flüsterte Druella und grinste.

Nach dem Festessen – das wie immer alles übertraf, was ich in den Ferien zu Hause bekam – gingen wir in unsere Schlafsäle und machten uns sofort bettfertig. Erst, als wir gemütlich in unseren Kissen lagen, redeten wir noch eine Weile.

Druella kam noch einmal auf Lucianas Äußerung bezüglich Slughorn und reifen Männern zurück, sodass diese gezwungen war uns von einem jungen Mann zu erzählen, den sie auf der Reise, die sie mit ihren Eltern nach Frankreich gemacht hatte, getroffen hatte. Sein Name war Jean-Louis, er war bereits zwanzig Jahre alt und kam aus gutem Hause. Die beiden hatten einige Tage zusammen in der Stadt und am Meer verbracht und waren auch jetzt noch in Kontakt. Erst gestern habe sie ihm auf seinen letzten Brief geantwortet.

Helen fragte immer weiter, doch nach einer Weile musste ich eingeschlafen sein, denn die nächsten Worte, die ich mitbekam waren die Druellas, die gerade aus der Dusche kam und uns mit äußerst lautem Gerede weckte.

Noch ziemlich verschlafen kamen wir beim Frühstück an und bekamen unsere Stundenpläne von Professor Slughorn ausgeteilt.

In jeder Stunde, die wir heute hatten, bekamen wir zum Anfang einen Vortrag über die Wichtigkeit der uns bevorstehenden ZAG-Prüfungen. Und dann ging es auch schon richtig los. Allein die ersten beiden Stunden (Verwandlung und Kräuterkunde) waren so anstrengend, dass wir nach dem Mittagessen am liebsten einfach wieder ins Bett wollten.

In Geschichte der Zauberei war es dann am Schlimmsten. Professor Binns leierte seine schon altbekannten Reden herunter und nur Tom, der als Einziger aufmerksam dasaß, sich Notizen machte und immer wieder Fragen stellte, schien noch wach zu sein. Wir anderen waren alle so abwesend, dass wir ihn nicht einmal mehr dafür bewundern konnten, dass er nicht schon fast wieder am Schlafen war.

In den nächsten Tagen wurde es nicht besser. Zusätzlich zu den unglaublich anstrengenden Stunden, bekamen wir so viele Hausaufgaben auf, dass wir meist bis abends daran saßen.

„Die wollen uns doch umbringen!“, stöhnte Margareth am Donnerstagabend, als sie endlich ihre Feder ablegte und sich erschöpft über das Gesicht fuhr. Wir saßen alle zusammen in der Bibliothek und schrieben an verschiedenen Aufsätzen. „Die ZAGs sind natürlich wichtig, aber das ist noch nicht im Mindesten ein Grund, uns alle so zu quälen!“

Ich sah von meinem Aufsatz für Zaubersprüche auf und mir stockte kurz der Atem, als ich sah, wer nur einen Tisch hinter Margareth saß. Tom Riddle brütete über einem Buch und neben ihm waren noch weitere aufgestapelt. Ich kniff die Augen zusammen und versuchte, den Titel eines der Bücher zu entziffern. Ich konnte ihn nicht erkennen, wusste aber sicher, dass keins dieser Bücher ein Schulbuch war. Dann beugte ich mich nach vorne und flüsterte: „Und *er* liest nebenbei noch einen Haufen anderer Bücher. Wie macht er das nur?“ Margareth drehte kurz sich um und antwortete dann: „Vielleicht hat er einen Zauber gefunden, der alle seine Hausaufgaben von selbst erledigt.“

„Was redest du da?“, mischte sich Druella nun ein. „So eine Art Zauber gibt es nicht!“

„Wer weiß, vielleicht ja doch“, entgegnete ich. „Er scheint mir allgemein sowieso etwas zu gebildet. Ich vergesse andauernd, dass er gerade mal so alt ist wie wir. Und dennoch hat er einfach immer und überall ein Ohnegleiches und bringt Zauber fertig, von denen ich noch nicht einmal gehört habe...“

„Da gebe ich dir Recht. Aber was sollte auch anderes von ihm zu erwarten sein?“, schwärmte Helen nun

vor sich hin. Luciana räusperte sich.

„Ehrlich gesagt interessiert es mich auch, was er da so treibt. Ich glaube kaum, dass all das so erlaubt ist, sonst wäre er wohl kaum so oft alleine...“

„Wie meinst du das denn?“ Skeptisch betrachtete ich meine Freundin.

„Nun ja, er ist doch – aus einem mir schleierhaften Grund – äußerst populär. Und dennoch verbringt er seine Zeit beinahe immer ganz alleine in der Bibliothek. Das ist doch merkwürdig, findet ihr nicht?“

„Das sagst du bloß, weil du ihn nicht ausstehen kannst“, gab Helen aufgebracht zurück, was ihr einen Stoß mit dem Ellenbogen von Druella einbrachte.

„Sprich doch nicht in so einer Lautstärke, sonst bemerkt er noch, dass wir über ihn reden!“, flüsterte sie eindringlich.

„Aber es ist doch die Wahrheit. Er tut nichts Unrechtes, dafür ist er viel zu gut. Er mag es eben, allein zu sein, damit seine Konzentration nicht gestört wird.“

Doch obwohl Helen die Äußerung Lucianas als so unmöglich befand, machte sie mich nachdenklich. Natürlich glaubte ich nicht daran, dass er etwas Unerlaubtes tat, schließlich war er seit dem ersten Jahr der perfekte Musterschüler und seit diesem Jahr schließlich auch Vertrauensschüler. Trotzdem hatte mich die Überlegung meiner Freundin stutzig gemacht. Wieso *war* er so oft alleine? Wir waren zwar erst ein paar Tage wieder hier, aber in dieser Zeit hatte ich ihn erst zwei Mal in Gesellschaft irgendwelcher Freunde gesehen. In der meines Bruders oder Rabastans' nicht ein einziges Mal, abgesehen von der Zugfahrt natürlich.

Dafür musste es doch einen Grund geben und irgendetwas sagte mir, dass dieser nichts mit den Prüfungen am Ende des Schuljahres zu tun hatte.

Liebe Grüße auch an die paar Schwarzleser, freut mich, dass ihr meine FF abonniert habt :)

# In der Tinte

So alle zusammen! Hier ist jetzt schon das vierte Kapitel, ich komme doch schneller voran als ich dachte.

Nun, vielleicht meldet sich ja mal der ein oder andere Schwarzleser, würde mich wirklich darüber freuen. Wobei ich dazu sagen muss, dass die Kommentare meiner Beta auch wirklich super sind! Und *nein*, "voll der Mord" war nicht beabsichtigt, du weißt ja, was ich meine :D

Dann jetzt viel Spaß beim Lesen.

Hier ein paar Links, wie in etwa ich mir Marlenes Freundinnen vorstelle. Es würde irgendwie nicht so ganz passen, wenn ich jede alle vier im Einzelnen beschreiben würde, aber damit ihr nicht komplett unterschiedliche Vorstellungen habt, bitteschön:

Helen:

Margareth:

Luciana:

Druella:

Und jetzt viel Spaß beim Lesen! :)

Der Freitag verlief ziemlich ereignislos und als wir nach der letzten Stunde – Kräuterkunde mit den Ravenclaws – endlich wieder in unserem Gemeinschaftsraum ankamen, ließen wir uns völlig erschöpft in die grünen, sich gegenüberstehenden Sessel fallen.

„Endlich geschafft“, seufzte Druella auf und schloss für ein paar Sekunden genüsslich die Augen. „Ich werde mich niemals mehr aus diesem Sessel erheben, das schwöre ich euch allen vier!“

„Wer's glaubt“, flüsterte Margareth und Helen kicherte.

„Hast du eigentlich nochmal etwas von deinem Franzosen gehört, seit wir hier sind?“, fragte ich Luciana neugierig. Erst schwieg sie, dann jedoch antwortete sie zögernd: „Nun ja, er hat sicherlich viel zu tun, schließlich hat er vor einer Woche auch angefangen zu arbeiten, dann kann es schon eine Weile dauern, bis sich Zeit findet.“

„Also hat er sich noch nicht gemeldet?“, fragte jetzt Helen mit großen Augen.

„Das hat sie doch gerade gesagt, hör doch zu.“ Verwirrt sah ich Druella an. Was war denn auf einmal in sie gefahren? Helen warf ihr einen beleidigten Blick zu und griff sich dann ein Buch, das neben ihrem Sessel auf einer Ablage lag.

„Was arbeitet er denn eigentlich?“, fragte Margareth in einem tapferen Versuch, das Gespräch trotzdem weiter fortzuführen.

„Ich denke, wir sollten den Aufsatz für Alte Runen jetzt schreiben, Lucy, Marlene...“ Die Nachdrücklichkeit in Druellas Stimme verwirrte mich nun zunehmend, aber ich gab ihr Recht.

„Ja, in Ordnung... Besser jetzt, als dass wir uns Sonntag daran setzen müssen.“ Und mit diesen Worten zog

ich meine Tasche zu mir heran, holte die benötigten Utensilien heraus und legte diese auf den Tisch vor mir. Helen blickte von ihrem Buch auf, in dem sie herumgeblättert hatte und warf es ärgerlich beiseite.

„Wer, bei Merlins Bart, liest denn freiwillig Geschichtsbücher?“ Ihr Ausdruck war so fassungslos, dass ich grinsen musste.

„Je nach Thema kann es sogar ganz interessant sein, Helen.“

„Das darf nicht dein Ernst sein, Marlene!“ Sie schlug sich ihre Hände vor den Mund, machte riesige Augen und ließ sich dann zur Seite, fast aus dem Sessel fallen. Ich lachte.

„Nein, ehrlich. Natürlich, Binns' Vorträge über Riesenverfolgungen sind eher mäßig interessant, aber die Geschichte von Hogwarts oder solche Sachen, die uns direkt betreffen, finde ich wirklich sehr faszinierend, muss ich sagen.“

Als Antwort grummelte Helen nur etwas vor sich hin und holte dann, wie auch Margareth, die Materialien für ihr erstes Wahlfach, Pflege magischer Geschöpfe. Ich zog das Buch zu mir herüber, aber da sich die anderen bereits an die Arbeit machten, ließ ich es in meiner Tasche verschwinden, beugte mich über mein Pergament und tunkte die Feder in mein Tintenglas. Wer auch immer daran interessiert war, las keine Schullektüre, das wusste ich, da mir der Titel nicht bekannt vorgekommen war. Und eventuell fände ich es auch spannend.

Luciana und Druella, die beide um einiges besser in Alte Runen waren als ich, hatten ihre Hausaufgaben bereits erledigt, als ich immer noch die Hälfte des gegebenen Textes übersetzen musste. Druella flüsterte Luciana etwas zu und mit den Worten: „Bis später“, verschwanden sie in Richtung Gemeinschaftsraumeingang. Als sich die Wandöffnung hinter ihnen geschlossen hatte, platze es sofort aus mir heraus: „Was war denn mit Druella los?“ Auch Helen und Margareth hatten ihre Federn abgelegt und Letztere sah nachdenklich zur Eingangswand.

„Ich vermute, sie wollte nicht, dass wir über Jean-Louis reden“, meinte Helen.

„Das ist mir auch aufgefallen“, gab ich ihr Recht. „Aber *wieso*? Er hat ihr doch nichts getan...“ Darauf wusste Helen keine Antwort und ihr ratloser Blick brachte mich keineswegs weiter.

„Ich denke“, begann Margareth nach einer Weile langsam, als wählte sie ihre Worte sehr wohl überlegt, „dass Druella eifersüchtig ist.“

„Eifersüchtig?“, fragte Helen verwirrt und auch ich lachte ungläubig auf.

„Margareth, ich bitte dich. Worauf sollte Druella denn eifersüchtig sein?“

„Ich bin mir nicht sicher, aber sie wirkte auf jeden Fall so, als sei sie es. Wollte stets das Thema wechseln, wurde wütend, beinahe aggressiv...“

„Aber doch nicht auf Luciana! Also nicht, dass sie nicht wahnsinnig Glück mit ihrem Franzosen hätte, aber Druella steht doch auf Tom, denke ich.“ Doch bevor auch nur eine der beiden antworten konnte, öffnete sich die Wandöffnung erneut und ich war wirklich froh, dass ich meinen Satz gerade davor beendet hatte, denn niemand anderes als Tom Riddle, alias Lord Voldemort, trat ein. Irgendwie musste ich das gedanklich immer noch hinzufügen.

Helen und Margareth starrten ihn so gebannt an, dass es fast schon auffällig war, als ich kurz weg sah, um mir nichts anmerken zu lassen. Unter dem Tisch gab ich meinen beiden Freundinnen jeweils einen gesunden Tritt gegen ihre Schienbeine, woraufhin sie beide kurze Schmerzenslaute vernehmen ließen, sich dann aber wieder über ihre Hausaufgaben beugten und so taten, als würden sie angestrengt nachdenken. Kaum hatte Tom den Gemeinschaftsraum betreten, war das Gerede der anderen Schüler leiser geworden. Ich hörte einige Mädchen tuscheln, doch die meisten schwiegen oder redeten so leise, dass man ihre Stimmen kaum wahrnehmen konnte. Was er für eine Wirkung auf uns alle hatte, dachte ich mir bewundernd.

Doch dann wurden die Mädchengespräche immer lauter und ich wollte schon aufatmen, da man es nun endlich nicht mehr so laut hören würde wie zuvor, als ich plötzlich merkte, dass jemand hinter mir stand und mir über die Schulter sah.

Ich fuhr so erschrocken zusammen, dass ich prompt mein Tintenfass umstieß und sich die dunkelblaue Flüssigkeit über meine halbfertige Übersetzung verteilte.

„Oh verdammt!“, rief ich und versuchte verzweifelt, das Geschriebene mit einem weiteren Stück Pergament zu retten, welches ich darauf drückte – doch erfolglos. „Oh nein, jetzt muss ich von vorne anfangen! Super gemacht, wirklich! Großes Dankesch—“ Der Rest des Wortes blieb mir im Hals stecken. Beim Sprechen hatte ich mich wütend umgedreht, bereit, einen nervigen Mitschüler böse anzufunkeln, doch der

Mitschüler, der hinter mir stand war alles andere als nervig. Also eigentlich.

„Du bist schreckhaft“, stellte er kühl fest. „Und dein Tintenfass steht viel zu nah beim Pergament“, fügte er hinzu . Bei jemand anderem hätte ich wohl irgendetwas Wütendes zurück gefaucht, aber ich konnte nicht.

„Das ist keine gute Mischung, du solltest aufpassen.“

„Danke“ – ich räusperte mich – „danke, für den Tipp.“ Toms graue Augen lagen noch für ein paar Sekunden unbeeindruckt auf mir, dann wanderte sein Blick über unseren Tisch, den Boden und zuletzt die Ablage an der Wand neben Helens Sessel.

„Habt ihr hier ein Buch liegen sehen?“ Helen, die wirklich so aussah, als würde sie gleich umfallen, schüttelte nur stumm den Kopf und bevor Margareth mir zuvor kam sagte ich – viel zu – schnell: „Nein, hier war nichts.“ Er wandte sich wieder mir zu, schien kurz nachzudenken, wobei man absolut nichts aus seinem Gesicht lesen konnte, und ging dann mit zügigen Schritten zu den Schlafsälen der Jungs.

„Bei *Merlin!* Ich habe mich noch nie zuvor so unglaublich dumm und eingeschüchtert gefühlt!“, brach es aus Helen heraus. „Und er hat nicht einmal etwas gemacht, er war einfach nur – *da.*“

# Die bedeutendsten Hexen und Zauberer ihrer Zeit

So, hier das fünfte Kapitel!

Ich hoffe doch sehr, dass es euch gefällt :)

Ein ganz großes Dankeschön an Mrs. Potter für den ersten Kommentar auf dieser Seite, hat mich wirklich sehr gefreut!

Noch am selben Abend behauptete ich unglaublich müde zu sein, obwohl mich das kurze Gespräch mit Tom – konnte man es Gespräch nennen? – erst richtig aufgeweckt hatte. In der Hoffnung, die anderen vier wollten noch eine Weile im Gemeinschaftsraum bleiben, stand ich auf und wollte mich auf den Weg in unseren Schlafsaal machen, als Luciana sich ebenfalls erhob.

„Warte, ich komme mit, bevor ich hier auf dem Sessel einschlafe.“ Ein wenig enttäuscht lächelte ich ihr zu und wir gingen zusammen.

„Ich kann einfach nicht glauben, dass Jean-Louis mir noch immer nicht geantwortet hat“, seufzte sie, als wir die Tür hinter uns geschlossen hatten und unsere Schlafsachen raussuchten.

„Mach dir keine Sorgen, Lucy. Wenn er so beschäftigt ist, wie du meinstest, wird er sicherlich einfach noch nicht die Zeit gefunden haben“, versuchte ich sie zu beruhigen.

„Aber... ich wollte das vor Druella nicht erwähnt haben, aber in Wahrheit wird er mehr als genug Zeit haben. Jean-Louis erforscht die Magie, da hat er noch nicht viel zu tun.“ Ich zog mir meine Schuluniform aus und schlüpfte in meine Schlafkleidung.

„Wie meinst du das denn? Wenn er als Forscher arbeitet, muss er doch eine Menge zu tun haben.“ Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, hat er nicht. Er ist schließlich erst im ersten Ausbildungsjahr. Das heißt, er unterstützt die Forscher, ist bei ihrer Arbeit anwesend, darf selbst jedoch bisher kaum etwas machen...“

Ich ging ins Bad und ließ die Tür offen, während ich mir Zahnpasta auf die Bürste tat.

„Ach so. Aber was heißt das eigentlich, Magie erforschen? Ich habe noch nie davon gehört, dass so etwas ein Beruf sein kann.“ Luciana folgte mir und nahm sich die eigene Zahnbürste.

„Sie studieren so gesehen die Geschichte der Zaubersprüche und Flüche. Sie forschen nach ihrer Entstehung, ihrer Zusammensetzung und interpretieren diese dann. So können sie sowohl neue Zauber oder Flüche entwickeln, aber auch alte wieder entdecken oder verbieten, bevor sie zu populär werden. Das ist natürlich auch gefährlich, deshalb muss er erst lernen, bevor er selbst richtig Hand anlegen und mitarbeiten darf.“ Dann steckte sie sich ihre Zahnbürste in den Mund und wir putzten uns nebeneinander schweigend die Zähne.

„Ich finde das wirklich spannend. Das, was dein Franzose macht.“ Wir lagen bereits im Bett, hatten die Vorhänge jedoch noch aufgezogen. Eigentlich wollte ich mir ja das Buch ansehen, ich hatte es schon unter mein Kissen gelegt, aber dass ihr Franzose Luciana nicht antwortete, schien sie wirklich zu beschäftigen, also war ich wohl oder übel gezwungen, noch eine Weile mit ihr zu reden.

„Ja, ist es auch, in der Tat.“ Ich hörte ihrer Stimme Begeisterung an. „Er hat mich bereits für die nächsten Ferien eingeladen, dann zeigt er mir, was er gelernt hat und wir machen uns ein paar schöne Tage zusammen.“ Ich hatte sie zum Reden gebracht. *Gut gemacht*, lobte ich mich in Gedanken und musste grinsen. Schnell drehte ich meinen Kopf, sodass sie es nicht sehen konnte.

„Also, falls er mir noch zurückschreibt...“ Oh je, jetzt ging das schon wieder in die falsche Richtung.

„Nun hör' aber auf, Lucy! Bestimmt sitzt er schon tagelang an seinem Schreibtisch und sein Mülleimer quillt schon über von zerrissenen und zerknüllten Briefen. Er weiß einfach nur nicht, wie er dich noch weiter beeindrucken soll, das ist alles. An seiner Stelle würde ich mir da auch Zeit nehmen. Ich würde ja auch nicht wollen, dass du mich nicht mehr wieder sehen willst, weil ich so einen furchtbaren Schreibstil habe. Und so eine Schönheit wie dich mir entgehen lassen? Niemals!“

„Jetzt red' doch nicht so einen Unsinn!“, rief sie lachend, warf mir ein Kissen an den Kopf und strich sich eine blonde Strähne aus den Augen.

„Ich spreche nur die Wahrheit, meine wunderschöne Luciana“, erwiderte ich mit geschwollener Stimme. „Und jetzt schlafe gut und versinke in den wunderbarsten aller Träu–“ Ein weiteres Kissen traf mich und ich stimme in ihr Lachen ein.

„Ist ja gut, ich höre schon auf“, antwortete ich grinsend, als ich mich wieder gefangen hatte. „Aber wir sollten tatsächlich schlafen, es ist nicht mehr allzu früh und ich bin müde.“ Sie gab mir Recht, bedankte sich noch einmal für meine Worte und zog dann die Vorhänge ihres Betts zu. Ich tat es ihr gleich und holte das Buch unter meinem Kissen hervor. Es war fast komplett dunkel im Zimmer. Lesen können würde ich so nicht. Wenn ich allerdings einen Lumos-Zauber benutzte, würde Luciana das bestimmt bemerken. Resigniert legte ich das Buch zurück unter mein Kopfkissen. Dann musste es wohl bis morgen warten.

Am nächsten Tag schliefen wir aus. Wir alle waren so erschöpft von der ersten Woche, dass wir erst aufwachten, als Druella (die irgendwie immer früh aufstehen konnte) schon vom Frühstück zurückkam. Dachten wir zumindest.

„Wo bist du denn gewesen?“, fragte Helen erstaunt, während sie sich gemächlich anzog. Druella trug einen weißen Sportrock, ein dunkelgrünes T-Shirt und Sportschuhe. Ihre Haare waren am Ansatz nass und sie schien immer noch ein wenig um Atem zu ringen.

„Ich war laufen“, keuchte sie. „Morgendlicher Sport ist sehr gesund. Vor allem bei dem ganzen Essen, das wir hier nachgeworfen bekommen. Da sollte jeder ab und an etwas für seine Gesundheit tun.“

„Ich bin ganz deiner Meinung“, gab ich zurück und griff nach meiner Bürste, die auf meinem Bett lag. „Ich schlafe morgens auch sehr gerne. Das ist sogar noch gesünder, hast du das gewusst?“ Druella warf mir einen knappen Blick zu und ging dann hoch erhobenen Hauptes ins Bad. Sekunden später hörten wir das Wasser aus der Dusche strömen. Ich wechselte Blicke mit den anderen dreien und mit einem Mal prusteten wir los.

„Da sollte man doch meinen, das Laufen reagierte sie ein wenig ab“, bemerkte Margareth.

„Nein“, grinste Luciana und schüttelte den Kopf. „Und ich bezweifle, dass das irgendetwas schafft.“

Das Frühstück hatten wir alle verpasst. Wie sich herausstellte, war Druella Laufen gegangen, bevor es begonnen hatte und wiedergekommen, als die letzten Schüler die Große Halle verließen.

Davon abgesehen hatten wir aber Glück. Die Sonne schien mit aller Kraft, als wolle sie uns ihre ganze Wärme geben, bevor es wieder kühler wurde und wir machten uns auf den Weg zum See.

„So ein wunderbarer Tag!“, rief Helen glücklich und drehte sich mit geschlossenen Augen im Kreis. „Hätten wir nur noch ein wenig vom Frühstück bekommen, dann könnte ich ihn in seiner Vollkommenheit genießen...“

„Bis zum Mittagessen ist es auch nicht mehr lange“, stellte Margareth nach einem kurzen Blick auf ihre Uhr fest. „Und bis dahin lassen wir uns von der Sonne bestrahlen und dem Wasser abkühlen, schlage ich vor.“ Sie breitete mit Lucianas und meiner Hilfe eine riesige Decke für uns fünf aus, streifte sich, bis auf ihre Badesachen, ihre Kleidung ab und ließ diese neben sich fallen.

„Also, wer von euch kommt mit mir schwimmen?“

Der See war wunderbar erfrischend. Wir schwammen, tauchten und bespritzten uns mit Wasser. Druella und Luciana veranstalteten ein Wettschwimmen, bei dem wir drei anderen nicht im Mindesten hätten mithalten können, sodass wir es gleich ließen und zurück auf die Decke gingen, um uns von den Strahlen der Sonne trocknen zu lassen.

Helen schlief nach einer Weile tatsächlich ein und Margareth hatte ebenfalls genießerisch ihre Augen geschlossen. Lächelnd langte ich in meine Tasche und zog das Buch heraus. *Die bedeutendsten Hexen und Zauberer ihrer Zeit* von Ayalus Shankswood. Ich schlug es auf und blätterte zum Inhaltsverzeichnis, welches nach Jahrhunderten sortiert war. Dies bestand fast ausschließlich aus Namen, von denen ich noch nie etwas

gehört hatte. Sicher, einige waren mir bekannt. Da gab es Merlin unter dem fünften Jahrhundert, die Gründer von Hogwarts unter dem zehnten... Doch die meisten anderen Namen kamen mir nicht annähernd bekannt vor. Während ich so das Inhaltsverzeichnis durchblättere dachte ich mir, dass auf diesem Buch wohl so etwas wie ein Ausdehnungszauber liegen musste. Es war nicht besonders dick. Geschätzt sah es aus, als beinhalte es um die 300 Seiten, doch allein das Inhaltsverzeichnis wollte einfach nicht aufhören. Als ich auf Seite 31 angekommen war, gab ich es auf, nahm etwa hundert Seiten in die Finger und blättere sie um. Seite 187. Immerhin war ich jetzt bei den eigentlichen Texten angekommen. Ein paar kleine Wörter oben auf beiden Seiten sagte mir, dass dieses Kapitel die Zauberer und Hexen des sechsten Jahrhunderts behandelte. Bei Merlin, das war doch schon eine Ewigkeit her! Wieso schrieb dieser Shankswood noch solch lange Texte über sie?

Dennoch überflog ich einzelne Passagen, blättere eine großzügige Anzahl an Seiten weiter, überflog wieder etwas, blättere weiter, stoppte und las genauer, wenn mir etwas ins Auge stach. Doch es war nichts dabei, wovon ich mir dachte, dass es der Grund sein könnte, weshalb Tom sich das Buch ausgeliehen hatte. Aber vielleicht machte ich mir auch einfach zu viele Gedanken. Vielleicht las er einfach gerne und war an der Geschichte der Zauberei und deren Persönlichkeiten interessiert, wer weiß.

Ziemlich enttäuscht packte ich es wieder ein und legte mich mit geschlossenen Augen auf den Rücken. Aber was hatte ich schon erwartet? Hatte ich tatsächlich geglaubt, eine versteckte Botschaft von Tom zu finden? Vielleicht sogar an jemanden adressiert? Verrückte Gedanken! Als würde jemand wie Tom Riddle Botschaften durch Bücher verschicken. So etwas dachte sich dann doch wohl nur ein irrer Teils meines Gehirns, das sich mit hoffnungslos romantischen Gedanken wiederholt selbst enttäuschte. Das wäre noch das Beste gewesen: Tom Riddle verschickt heimlich Liebesbotschaften durch ein Buch, um es seine Angebetete finden zu lassen. Seine Angebetete... Ich fragte mich, ob so jemand in seinem Leben überhaupt existierte. Er war schließlich immer so kalt und obgleich seine Aura etwas überaus Anziehendes an sich hatte, war sie gleichzeitig auch abschreckend und einschüchternd. *Wenn* es tatsächlich ein Mädchen in seine Gedanken geschafft hatte, hatte es dieses wohl nicht leicht. Davon abgesehen, dass sie wahrscheinlich so schön sein müsste, wie Luciana, so klug wie Margareth und so willensstark und durchsetzungsfähig wie Druella, sodass ich selbst sowieso keine Chance hätte... Außerdem würde sie es geheim halten müssen. Dabei war ich mir sicher. Tom würde eine Liebesbeziehung nicht laut heraus posaunen. Eine geheime Liebe... Ein gefährliches Risiko... Auch wenn meine Schwärmereien hier und da ein wenig dadurch bedrückt wurden, dass das perfekte Mädchen für Tom mir nicht besonders ähneln würde, wurde ich immer schläfriger und wäre beinahe eingenickt, wenn nicht auf einmal Luciana und Druella klitschnass zu uns gerannt wären und uns drei munter und ziemlich nass weckten, um uns zum Mittagessen zu ziehen.

# Mädchenprobleme

Kapitel Nummer 6, in dem es hoffentlich endlich ein wenig spannender wird :D  
Viel Spaß!

Das Wochenende verging beinahe ohne weitere Zwischenfälle. Wir ruhten uns ordentlich aus, um fit für die kommende Woche zu sein. Druella ging auch am Sonntagmorgen und später am Mittag noch einmal Laufen. Ich war mir nicht sicher, ob ich sie dafür bewunderte. Das war doch viel zu anstrengend.

Luciana bekam immer noch keine Antwort von ihrem Jean-Louis und als sie Sonntag kurz vor einem Selbstzweifelausbruch zu stehen schien, zwangen wir sie, ihm einen weiteren Brief zu schreiben. Damit wir Druellas, in den letzten Tagen sowieso schon etwas zu aufbrausendes, Temperament nicht herausforderten, geschah dies während ihrer zweiten Laufrunde am Mittag. Wir alle steuerten etwas zum Inhalt des Briefes bei, doch als er am Ende ziemlich verwirrend war (Hast du meine etwa Eule nicht bekommen? Antworte mir endlich, bei Merlins Bart! Geht es dir gut? Ich mache mir Sorgen... Ich werde nicht ewig warten, hier auf Hogwarts gibt es nämlich noch andere, sehr gut erzogene junge Männer! Ich hoffe, dir ist nichts passiert, weshalb ich mir Sorgen machen müsste.), schoben wir Luciana ein neues Stück Pergament hin und ließen sie alleine, um den Brief selbst zu schreiben.

Als ich dann mit Helen und Margareth alleine war, erzählte ich den beiden von dem Buch, das ich eingesteckt hatte.

„Ich habe dir doch gesagt, dass es bloß eine langweilige Geschichtslektüre ist, Marlene!“

„Aber ich kann auch nicht glauben, dass Tom Riddle so ein Buch ohne weitere Hintergedanken lesen würde. Damit will ich sagen, dass er doch sicherlich nach irgendetwas sucht, was es auch sein mag. Nach Fakten, Vergleichen, Informationen...“, widersprach Margareth.

„Vielleicht möchte er einfach nur wissen, was er tun muss, um ebenfalls einmal in einem solchen Buch zu stehen.“ Dieser Gedanke war mir gerade erst gekommen. „Ich, für meinen Teil, kann mir äußerst gut vorstellen, dass das sein Ziel ist. Er ist doch jetzt schon der beste Schüler, den Hogwarts je hatte und die Schule gibt es nun schon ein paar Jahre.“

Doch trotz weiterer Überlegungen wurden wir uns nicht ganz einig, weshalb er das Buch ausgeliehen hatte, und so beschloss ich, es ihm einfach zurückzugeben, obwohl Margareth eindeutig dagegen war: „Du hast ihm gesagt, es wäre kein Buch dort gewesen. Wie sieht es denn aus, wenn du auf einmal eben dieses Buch, welches er gesucht hat, hast und sogar weißt, dass er es ausgeliehen hat?“

„Sein Name steht im Ausleihverzeichnis und ich sage einfach, ich hätte es irgendwo gefunden und vielleicht bräuchte er es noch.“ Damit war dieses Anliegen für mich geklärt und ich nahm mir vor, gleich nach Arithmantik am nächsten Tag mit ihm zu reden. Arithmantik war das einzige Fach, das ich mit keiner meiner Freundinnen hatte. Alte Runen hatte ich zwar mit Druella und Luciana belegt, doch beide hatten als zweites Wahlfach Pflege Magischer Geschöpfe, ebenso wie Helen und Margareth, die beide als erstes Fach Wahrsagen studierten. Ich hatte selbst überlegt, Wahrsagen zu wählen, doch Arithmantik war mir im Gegensatz dazu um Einiges handfester vorgekommen, da dort mit Berechnungen und Beweisen gearbeitet wurde.

„Als Hausaufgabe berechnen Sie bitte die Wahrscheinlichkeit, dass Sie sich in Zukunft mit Ihren Tischpartnern gut verstehen werden. Das bedeutet, Sie müssen Ihre Gemeinsamkeiten berechnen, vergleichen und interpretieren. Bereiten Sie sich darauf vor, Ihre Ergebnisse vortragen und begründen zu können.“ Auf Professor Atroles' Worte hin, stöhnte die gesamte Klasse auf. Unser Berg an Hausaufgaben schien in unserer zweiten Woche nur noch mehr zuzunehmen.

„Ich kann es einfach nicht glauben! Denken die Lehrer, wir wären irgendwelche Mutationen?“, hörte ich ein Gryffindormädchen namens Annabeth ihrer Freundin zuraunen. Die beiden saßen nur einen Tisch von mir entfernt und während sie weiterredeten, gingen wir gleichzeitig auf den Ausgang des Klassenzimmers zu. Tom Riddle war etwas vor mir, sodass ich mich beeilte, um ihn einzuholen.

„Das stimmt, ich begreife das auch nicht! Aber wenigstens haben wir nicht zusammen mit den Ravenclaws, da würden wir aussehen, als hätten wir absolut keine Ahnung von Arithmantik.“

„Genau. Aber mit den Slytherins ist es auch nicht viel besser. Die denken doch alle, sie wären etwas Besseres!“ In diesem Moment waren wir auf gleicher Höhe und ich warf Annabeth einen giftigen Blick zu, woraufhin ihre Freundin ihr etwas zuflüsterte, was ich nicht verstand, und vielsagend in meine Richtung sah. Ich hob provozierend die Augenbrauen. Was bildeten die sich eigentlich ein? Sie waren doch diejenigen, die sich für etwas Besseres hielten. Mit einem Schnauben drehte ich mich zur Tür und beeilte mich, den Raum zu verlassen. Glücklicherweise hatte Tom Riddle es nicht so eilig, sodass ich ihn draußen einholte.

„Ehm, Tom?“, fragte ich, woraufhin er sich umdrehte und mich misstrauisch musterte.

„Marlene Gamp“, stellte er fest. Oh, verdammt, wieso konnte er nicht einfach freundlich sein, sodass man sich wenigstens traute, ihn etwas zu fragen? Die anderen Schüler, die an uns vorbei aus dem Raum gingen, warfen mir Blicke zu, machten sich dann aber rasch davon.

„Ich... ähm, ja, also du hast letztens nach einem Buch gefragt...“, begann ich und kam mir sofort total blöd vor. Seine Augen hatten mich fixiert und machten es mir unmöglich, nicht in sein Gesicht zu sehen.

„Du hast es – gefunden?“, fragte er mit einer etwas merkwürdigen Betonung auf dem letzten Wort. Dabei zuckte sein linker Mundwinkel, als versuchte er, ein Lächeln zu unterdrücken. Wahrscheinlich wusste er bereits, dass ich es an dem Abend eingesteckt hatte.

„Naja, also ich habe eins im Gemeinschaftsraum liegen sehen, bei den Kaminen. Und da steht dein Name als letzter in der Liste drin...“ Jetzt lächelte er wirklich. Ein höfliches Lächeln.

„Vielen Dank“, sagte er und wartete anscheinend darauf, dass ich es ihm gab. Etwas zögernd zog ich es aus meiner Tasche und reichte es ihm.

„Du interessierst dich für die Geschichte der Zauberer?“, fragte ich schließlich, als er sich gerade umdrehen und ebenfalls auf den Weg machen wollte.

„Nur eine Nebenlektüre, die mir Professor Binns empfohlen hat, nachdem er mir meine Frage nach Gideon Monkshire nicht beantworten konnte“, antwortete er und blickte mir so offen ins Gesicht, dass ich mir auf einmal so unglaublich dämlich vorkam, irgendetwas in so ein albernes Buch zu interpretieren, nur weil er es war, der es ausgeliehen hatte.

„Ach so. Ja, gut, dann... Ich geh dann mal... ähm, zum Mittagessen, schätze ich.“ Warum ich nicht einfach normal „Tschüss“ oder „Bis bald“ sagte, sondern so herumstotterte, war mir mehr oder weniger schleierhaft. Er nickte mir mit demselben höflichen Lächeln zu, drehte sich um und verschwand zwischen den anderen Schülern auf dem Flur, die allesamt auf dem Weg zur Großen Halle waren.

Dass mich die anderen – eingeschlossen Druella – nicht auslachten, nachdem ich ihnen haargenau von unserem sehr knappen Gespräch erzählt hatte, war wohl ein Beweis unserer guten Freundschaft.

„Und er meinte tatsächlich, dass Binns ihm seine Frage nicht hatte beantworten können?“, fragte Margareth mit leuchtenden Augen nach. Natürlich waren wir alle in der Stunde dabei gewesen, allerdings nur körperlich. Geistlich waren wir eher in unseren Traumwelten unterwegs gewesen und hatten so ziemlich gar nichts von irgendetwas mitbekommen.

„Ja, das meinte er. Gideon Monkshire. Nach ihm hat er in dem Buch gesucht...“ Dann wechselten wir jedoch das Thema, aßen auf und Druella, Luciana und ich machten uns auf den Weg zu Alte Runen.

Da die Woche wieder begonnen hatte, saßen wir nach dem Unterricht schon wieder stundenlang mit brummenden Köpfen und schlechter Stimmung in der Bibliothek, schlugen Dinge nach, schrieben Aufsätze und ich rechnete die Wahrscheinlichkeit aus, mit welcher ich mich in Zukunft gut mit den drei Slytherinjungs aus meinem Jahrgang verstehen würde, mit denen ich in Arithmantik an einem Tisch saß. Da ich mit Jonathan

Gilbert so viel gemein hatte, dass wir eigentlich ein und dieselbe Person hätte sein müssen, kam ich jedoch zu dem Schluss, dass ich mich ganz schön anstrengen müsste, um in diesem Fach einen guten ZAG zu bekommen.

Am Dienstag bekam Luciana beim Frühstück endlich ihre heißersehnte Antwort Jean-Louis'. Sie hätten Experimente durchgeführt, die er protokollieren musste und bei denen sich der Zauber auf einen bestimmten Raum beschränke, der nicht gebrochen werden dürfe, erklärte er. Daher hatte er mehrere Tage mit seinen Arbeitskollegen in einer Kammer verbracht, wo es weder Fenster, noch Eulen gegeben habe und er ihre beiden Briefe so erst gestern bekommen hatte.

Das beruhigte Luciana ungemein und nach dem Unterricht machte sie sich sofort daran, ihm eine ausführliche Antwort zu schreiben, in der sie sich um die hundert Male entschuldigte, so ungeduldig gewesen zu sein.

Die Tage vergingen, das Wochenende kam und wir lebten mehr oder weniger vor uns hin, da wir dafür eigentlich kaum noch Zeit fanden. Nur Druella schaffte es irgendwie, jeden zweiten Tag Laufen zu gehen.

Erst am Mittwoch der dritten Woche geschah etwas, was auf allgemeines Unverständnis und große Furcht traf.

Nach einer Doppelstunde Kräuterkunde mit den Ravenclaws waren wir alle ziemlich froh, endlich zurück ins Schloss zu kommen und zu Mittag essen zu können. Wir langten großzügig zu, wobei mir allerdings auffiel, dass Druella es bei Salat beließ.

„Von diesem reinen Fett? Nein danke, dann kann ich es mit dem Sport auch gleich sein lassen“, antwortete sie bloß, als ich nachfragte, ob sie nicht auch etwas von dem Fleisch haben wolle und so beugte ich mich kopfschüttelnd wieder über mein Essen.

„Habt ihr mitbekommen, was George aus Ravenclaw in Kräuterkunde–“ Doch Luciana wurde unterbrochen. Jemand war in die Große Halle gestürmt und schrie irgendwelche unverständlichen Wörter. Als dieser Jemand an uns vorbei gelaufen kam, erkannte ich, dass es sich um den Quidditchkapitän der Hufflepuffs handelte. Er stürmte nach vorne zum Lehrertisch und wandte sich sofort und ganz außer Atem an den Schulleiter. Die ganze Halle war still und lauschte den nächsten Worten des Jungen.

„Professor Dippet! Ich komme von den Toiletten und auf dem Weg zurück hierher habe ich etwas gesehen... An der Wand, da standen Worte... Ich habe nicht ganz verstanden, was sie bedeuten, aber – sie sind mit einer Farbe geschrieben, die Blut ganz furchtbar ähnelt.“ Professor Dippet hatte sein Besteck niedergelegt und stand nun auf. Er ging um den Tisch herum und legte dem Jungen eine Hand auf die Schulter.

„Beruhigen Sie sich, Mr. Perkins. Was genau, sagten Sie, steht dort geschrieben?“ Der Hufflepuff versuchte seine Atmung ein wenig zu kontrollieren und sagte dann: „Die Kammer des Schreckens wurde geöffnet. Slytherins Werk wird nun vollendet.“

## Es beginnt!

Wie das Kapitel schon gesagt - es beginnt! Die Kammer der Schreckens wurde geöffnet. Wer dafür wohl verantwortlich sein könnte?

Viel Spaß beim Lesen :)

Wie ein gewaltiger Schwarm aufgeregter Bienen hörte es sich an, als alle Schüler anfangen, zu flüstern.

„Die Kammer des *was*?“, fragte ich an Margareth gewandt.

„Die Kammer des Schreckens, Marlene. Die Kammer des Schreckens... Oh Merlin!“

„*RUHE!*“, ertönte Professor Dippets Stimme lauter als alle anderen und mit einem Mal war es wieder ganz still in der Halle.

„Die Vertrauensschüler werden ihre Häuser in ihre Gemeinschaftsräume führen, die beiden Schulsprecher und das Kollegium folgen mir. Mr. Perkins, Sie werden uns zeigen, wo Sie die Schrift gefunden haben. Los, los!“ Während wir uns alle erhoben und nach unseren Vertrauensschülern Ausschau hielten, erhob sich auch der Geräuschpegel wieder.

„Was *ist* die Kammer des Schreckens?“

„Hat er wirklich *Blut* gesagt?“

„Was ist mit *Slytherins Werk* gemeint?“

Diese Fragen meiner Mitschüler schwirrten auch mir durch den Kopf, doch als ich mich erneut an Margareth wenden wollte, schüttelte sie nur mit sehr ernster Miene den Kopf.

„Slytherin! Alle Slytherin-Schüler mir nach!“, hörte ich Tom durch die Menge rufen. „Los jetzt! Ihr habt gehört, was der Schulleiter gesagt hat! Slytherin-Schüler!“ Auch Margareth, diejenige, die von uns zur Vertrauensschülerin ernannt worden war, rief nun die Schüler unserer Hauses und mit laut klopfendem Herzen und tausend Fragen im Kopf und auf der Zunge folgten wir ihr und den anderen Schülern ihres Amtes.

Im Gemeinschaftsraum angekommen herrschte immer noch reger Unterhaltungsbedarf und die meisten Schüler hatten sich in die Sessel oder auf dem Boden niedergelassen oder standen einfach weiter nervös herum. Eine Vertrauensschülerin aus dem sechsten Jahr ging durch die Schüler und tröstete hier und da ein paar aus den ersten Jahren, während Tom äußerst angespannt umher sah und auf und ab ging. Dann plötzlich blieb er stehen und wandte sich zu uns.

„Ruhe! Seid bitte einen Moment still!“ Die Gespräche verstummten allmählich, bis eine ähnlich angespannte Stille herrschte, wie vor ein paar Minuten in der Großen Halle.

„Natürlich weiß auch ich nicht mehr als ihr alle, aber ich möchte euch dazu anhalten, nicht in Panik zu verfallen. Die Lehrer sehen sich an, wovon der Hufflepuff-Junge gesprochen hat und werden mir unumgänglich eine Nachricht zukommen lassen. Ich vermute, dass es sich bloß um einen schlechten Scherz handelt, also bitte beruhigt euch alle ein wenig.“ Dann ließ er sich in den einzig freien Sessel direkt hinter ihm nieder und betrachtete uns alle mit unbewegter Miene.

„Wie kann er jetzt so ruhig dasitzen?“, fragte Helen.

„Er versucht, uns zu beruhigen. Er muss schließlich ein gutes Vorbild sein“, meinte Druella.

„Aber, Margareth, jetzt mal im Ernst. Was *ist* die Kammer des Schreckens?“, fragte ich erneut, woraufhin sie seufzte.

„Es gibt eine Legende, nach der Slytherin nach seinem Streit mit Gryffindor so eine Kammer in die Schule eingebaut hat, bevor er sie dann verlassen hat.“

„Was für eine Kammer denn?“, hakte jetzt auch Druella ungeduldig nach.

„Naja, angeblich hätte er ein Monster darin versteckt. Aber es ist eben eine Legende, man sollte dem keinen Glauben schenken.“

„Aber jede Legende hat doch einen wahren Kern“, warf ich ein.

„Da hast du Recht“, bestätigte mich Luciana und sah wieder Margareth an.

„Ja natürlich, das bestreite ich doch überhaupt nicht. Slytherin war sich mit den anderen Gründern nicht einig, was die Aufnahmekriterien der Schüler anging, stritt sich mit Gryffindor und verließ tatsächlich die Schule. Um das Ganze dramatischer wirken zu lassen, wurde nach und nach etwas dazu erfunden. Erst hieß es, er hätte ein Erbe hinterlassen, dann ist dies zu einer Kammer geworden, zu der später dieser wunderbar erschreckende Name kam und irgendjemand dachte sich wohl, das sei noch nicht genug und hat der Kammer noch ein Monster hinzugefügt.“

„Du glaubst also wirklich nicht im Mindesten daran, dass es wahr sein könnte?“ Ich war ziemlich skeptisch.

„Natürlich nicht!“ Margareth lachte auf. „Selbst Tom Riddle hält es für einen Scherz und er kennt sich mit historischen Fakten besser aus als Binns.“ Das war ein Argument. Trotzdem war ich noch nicht ganz überzeugt und erleichtert, als Professor Slughorn endlich den Gemeinschaftsraum betrat. Sofort hörten alle auf zu reden und sahen unseren Hauslehrer erwartungsvoll an. Dieser faltete nervös seine Hände über seinem massiven Bauch zusammen und sagte dann Worte, die mich alles andere als beruhigten: „Der restliche Unterricht fällt für alle Jahrgänge aus. Sie werden sich heute ausschließlich in Ihrem Gemeinschaftsraum aufhalten und diesen nicht verlassen. Ich bitte Sie alle, ruhig zu bleiben. Die Schule wird in diesem Moment gesichert und durchsucht, sodass Ihnen allen keine Gefahr drohen wird, solange Sie für den heutigen Tag hier bleiben. Vertrauensschüler, auf ein Wort.“ Dem folgte lautes Getuschel, während die Vertrauensschüler zu Slughorn gingen und mit gedämpften Stimmen noch ein paar Sätze mit ihm tauschten. Dann warf unser Lehrer uns allen noch einen besorgten Blick zu und verließ den Raum durch die Öffnung in der Wand.

„Was hat er gesagt, Tom?“, hörte ich jemanden knapp hinter mir fragen. Ich drehte mich um und sah meinen Bruder seinen Freund mit ernsthafter Miene mustern. Dieser schob sich durch seine Mitschüler zu ihm und ich sperrte meine Ohren auf, um ja kein Wort zu überhören. Dabei spielte ich an dem Ärmel meiner Schuluniform herum, in der Hoffnung, es sei nicht ganz so auffällig, dass ich sie belauschte. Währenddessen unterhielt sich Margareth noch mit der Vertrauensschülerin aus dem Jahr über uns, beide hatten nun sehr ernste Mienen aufgesetzt.

„Es ist wahr“, raunte Tom Eugene zu. Auch Rabastan hatte sich zu den beiden gesellt und neben ihm noch zwei ältere Jungs, von denen der eine meines Wissens nach Alphard Black hieß und in dem Jahrgang meines Bruders war. Der andere musste Avery sein. Er war ein Jahr über uns und bekannt dafür, sich ständig Ärger mit irgendwelchen Lehrern einzuhandeln.

„Alles?“, fragte Avery jetzt. Tom nickte.

„Die Botschaft ist nicht gefälscht, die Kammer des Schreckens existiert offenbar wirklich und die Schule wird komplett durchsucht. Professor Dippet hat wohl schon eine Eule ins Ministerium geschickt und um Verstärkung gebeten. Sie werden alles Mögliche tun, um zu verhindern, dass sich Slytherins Werk vollendet.“ Ich hörte seiner Stimme an, dass ihn etwas an dieser Tatsache zutiefst beunruhigte. Einen kurzen Moment sagten sie alle nichts, dann sprach Tom erneut mit gefassterer Stimme.

„Meine Freunde, es beginnt.“

„Was ist wahr?“, fragte ich Eugene, kaum dass Tom den Gemeinschaftsraum in Richtung Schlafsaal verlassen hatte. Mein Bruder wandte sich zu mir und meinen Freundinnen. Rabastan und die anderen hatten sich Plätze an einem der Kamine gesucht und unterhielten sich in gedämpften Stimmen, die durch die der anderen Slytherins nicht zu uns herüber drangen. Mein Bruder seufzte.

„Schwesterchen, wie oft soll ich dir noch sagen, dass du mich und meine Freunde nicht zu belauschen hast?“ Ich ignorierte das.

„Soll das heißen, es gibt tatsächlich eine Kammer des Schreckens?“, hakte ich nach. Ein paar Sessel weiter konnte ich Rosemary mit ihren Freundinnen sehen, die sich ebenfalls angeregt unterhielten.

„Das weiß ich nicht“, antwortete Eugene bloß.

„Natürlich tust du das! Ihr alle wisst es. Du und Rabastan und Avery und die anderen.“ Er verzog das Gesicht.

„Hör mal, Marlene. Es gibt Dinge, in die du dich nicht einmischen solltest und über die du nicht mehr erfahren solltest als nötig. Dies ist eins davon.“

„Aber was soll ich denn nicht erfahren? Margareth hat uns die Legende schon erzählt, ich weiß doch, worum es geht!“, sagte ich mit Nachdruck, in der Hoffnung ein paar mehr Informationen aus ihm herauszubekommen.

„Die Legende... Ja, natürlich, die kennt man. Aber kennst du auch den Hintergrund? Weißt du, worum es in dem Streit zwischen Slytherin und Gryffindor ging? Weißt du, weshalb Slytherin die Schule verließ? Kennst du seine Beweggründe? Nein. Und es ist auch nichts, womit du dich in deinem Alter beschäftigen solltest.“ Er legte mir eine Hand auf die Schulter.

„Marlene, du weißt, dass das Haus Slytherin den noblen unter uns Zauberern und Hexen vorbehalten ist. Kinder von reinblütigen Familien, wie der unseren, werden ihm zugeteilt. Nur die besten und ehrgeizigsten kommen hier her und das zu Recht. Keine Muggelkinder, keine weniger als halben Zauberer oder Hexen und selbst diese sind uns gegenüber noch sehr im Nachteil.“ Ein wenig verwirrt zog ich die Augenbrauen zusammen. Was wollte er mir damit sagen?

„Du willst mir doch sicherlich nicht erzählen, du seist nicht mit der Geschichte deines eigenen Hauses vertraut?“, fragte er ungläubig. Ich schüttelte den Kopf.

„Natürlich weiß ich, auf welche Werte Slytherin zielte und dass er sich deshalb mit Gryffindor gestritten hat. Aber was hat das jetzt mit der Kammer des Schreckens zu tun und was *ist* die überhaupt genau? Und was soll das für ein Monster darin sein? Und–“

„Die Informationen, die die Lehrer für angebracht halten, werdet ihr bekommen. Belass' es lieber dabei.“ Und mit diesen Worten drehte er sich um und gesellte sich zu seinen Freunden am Feuer.

# Ein unerwartetes Gespräch bei Nacht

Ein neues Kapitel ist da! :)

Nächtliche Gespräche sind doch immer toll, findet ihr nicht? :D

Naja, vielleicht ist es davon abhängig, mit wem man sie führt...

Viel Spaß beim (schwarz-)lesen! :)

Margareth wollte es darauf beruhen lassen und warten, bis die Lehrer uns am nächsten Tag weitere Informationen gaben. Auch Luciana und Helen schienen dies für das Vernünftigste zu halten. Nur Druella pflichtete mir bei und wollte mehr über die Kammer in Erfahrungen bringen. So beschlossen wir, ohne es die anderen drei wissen zu lassen, uns nachts in die Bibliothek zu schleichen und dort nach Antworten zu suchen. Wir hatten schon in unserem Schulbuch für Geschichte der Zauberei nachgelesen, doch da wurde die Kammer nur nebenbei erwähnt: *Bevor der Mitgründer Salazar Slytherin schließlich Hogwarts verließ, baute er Legenden zufolge die Kammer des Schreckens in das Schloss ein. Über diese Kammer, deren Existenz allgemein angezweifelt wird, ist nichts weiter bekannt.*

Also warteten wir, bis der Atem der anderen drei ruhig und regelmäßig war, sodass wir sicher sein konnten, dass sie schliefen. Dann schälten wir uns aus unseren Betten, zogen uns Abendmäntel über, schlichen uns aus dem Schlafsaal, schlossen die Tür hinter uns und tapsten den Flur entlang in den Gemeinschaftsraum. Dort angekommen wurden wir allerdings gezwungen, uns hinter einem der Sessel zu verstecken, da in einem anderen, vor dem Feuer jemand mit dem Rücken zu uns saß. Vorsichtig spähte ich über die Sessellehne und glaubte zu erkennen, wer sich hinter den dunklen Locken verbarg. *Tom Riddle*, formte ich so deutlich mit den Lippen, dass Druella es nach zwei, drei Malen verstand.

„Was jetzt?“, flüsterte sie, so leise wie möglich. Glücklicherweise knisterte das Feuer wohligh in seinem Kamin, sodass ihre Stimme nicht zu Tom Riddle hinüber drang. Schulterzuckend schüttelte ich den Kopf. Sollten wir es wagen, an ihm vorbei zum Ausgang zu schleichen? Auch Druella überlegte, bis ihr plötzlich eine Idee zu kommen schien. Sie wedelte mit den Händen, um meine Aufmerksamkeit zu bekommen (ich hatte nachdenklich zu Tom hinüber gesehen) und zeigte dann auf mich, machte Laufbewegungen mit den Fingern, zeigte zum Feuer, tat, als würde sie reden, zeigte dann wieder auf sich, machte Laufbewegungen und zeigte dann zum Ausgang.

Ich lehnte mich so nah zu ihr, dass meine Lippen beinahe ihr Ohr berührten, als ich ungläubig flüsterte: „Ich soll ihn ablenken, während du dich rausschleichst?“ Sie nickte und sah mich dann fragend an. Wie groß war wohl die Chance, dass es funktionierte? Und was würde er tun, wenn es nicht klappte und er Druella bemerkte? Doch mir blieb keine Zeit, um mir weitere Gedanken um die Antworten auf diese Fragen zu machen oder mir eine Geschichte zum Ablenken auszudenken, da ich plötzlich gestoßen wurde und nicht besonders elegant hinter dem Sessel hervor stolperte, mir das Knie an einem der Tische stieß und laut

auffluchte.

Tom Riddles Kopf drehte sich so ruckartig zu mir um wie eine Schlange, die plötzlich zubiss.

„Marlene Gamp.“ Schon wieder diese Feststellung meines Namens . „Was tust du hier? Es ist mitten in der Nacht, du solltest schlafen.“

„Ich, ähm, kann nicht einschlafen, aber die anderen Mädchen schlafen schon und ich will sie nicht wecken“, antwortete ich, während ich mir mit schmerzhaft verzerrtem Gesicht das Knie rieb. „Ich wollte eigentlich etwas lesen, aber das Licht wäre wohl zu hell gewesen und–“

„Wenn du ein Buch dabei hättest, könnte ich dir eventuell glauben“, unterbrach mich Tom mit kühler Stimme und gehobenen Augenbrauen. Ich schluckte. Verdammt! Im Ausredenerfinden war ich noch nie besonders gut gewesen und das machte sich ausgerechnet jetzt bemerkbar. Doch ich war mir dennoch bewusst, dass ich Druella nun auch die Chance bieten musste, zum Ausgang zu gelangen, ohne dass er sie auch noch bemerkte. Also ging ich auf ihn zu und ließ mich in einem Sessel, der ihm schräg gegenüber stand fallen, sodass er weder Druellas Versteck, noch die Ausgangswand sah, während sein Blick auf mir lag.

„Was tust du denn hier? Solltest du nicht auch ein wenig schlafen?“, fragte ich einfach drauf los, das Buch in seinem Schoß ignorierend. Wenn ich ihn jetzt schon ablenken musste, dann konnte ich auch einfach all meine Vorsicht fallen lassen und die unnötigsten Dinge fragen. Peinlicher als mein stolpernder Auftritt konnte dieses Gespräch wohl kaum werden.

„Ich bin Vertrauensschüler und passe auf, dass sich niemand aus dem Haus Slytherin nachts aus dem Gemeinschaftsraum schleicht“, antwortete er mit vielsagendem Blick.

„Ich wollte mich doch gar nicht rausschleichen!“, erwiderte ich. Was wollte ich denn dann? Das mit dem Lesen hatte er mir ja schon einmal nicht abgenommen.

„Nehmen wir an, ich würde dir glauben“, begann er und jedes Wort besagte das komplette Gegenteil, „ich frage dich dennoch, was du hier zu tun gedenkst.“ Er hielt meinen Blick mit seinem fest, sodass es fast unmöglich war, in meinem Kopf nach einer neuen Ausrede zu suchen.

„Dir ein wenig Gesellschaft leisten, zum Beispiel. Du bist oft sehr allein.“ Die Worte hatten meinen Mund verlassen, bevor mir überhaupt klar war, was ich da soeben gesagt hatte und ich spürte sofort die Hitze in meinen Wangen aufsteigen und heiß glühen. Doch Tom lachte nur laut auf und diesmal war es kein höfliches Lachen, das man bei ihm so oft in Gegenwart irgendwelcher Lehrer hörte. Es war ein echtes, amüsiertes Lachen, von dem ich Gänsehaut bekam, da ich es noch nie vorher gehört hatte.

„Die anderen Mädchen würden sich nicht trauen, so mit mir zu reden, Gamp“, meinte er dann, immer noch mit einem Lächeln auf den Lippen, das mir beinahe den Atem raubte.

„Tut mir leid“, murmelte ich leise und sah auf meine Hände.

„Aber, aber, Marlene Gamp. Mut war noch nie eine Missetat und wird es in meinen Augen auch niemals sein.“ Ich hob meinen Kopf und sah ihn an. Etwas schien in seinen Augen kurz aufzublitzen, doch wahrscheinlich war es nur eine Lichtreflexion des Feuers.

In dem Moment wurde mir die Situation bewusst, in der ich mich gerade befand. Ich saß ganz alleine, nachts mit Tom Riddle am Feuer und er war – ja, freundlich zu mir. Er hatte mich angelacht und angelächelt und erneut merkte ich die Röte in meine Wangen kriechen und wandte schnell meinen Blick ab, zu dem Versteck. Von meiner Position aus konnte ich ein wenig hinter den Sessel gucken und Druella war nicht mehr dort. Ich hatte es also geschafft. Wenigstens das.

Dann sah ich wieder zu Tom, antwortete: „Ich bin aber nicht mutig“, und lief noch röter an. Unauffällig ließ ich mir so viele Haare wie möglich ins Gesicht fallen, damit ihm diese Tatsache nicht ganz so sehr auffiel. Doch er sah mich einfach an und schien sich weder von meiner Errötung noch meinen Haaren stören lassen.

„Ich denke, du bist mutiger, als du selbst von dir vermutest. Schließlich gehören Mut und List zu den Eigenschaften, auf die unser Hausbegründer am meisten Wert legte. Mut, List und Stolz. Ich hoffe, du besitzt all dies?“ Er ließ es wie eine höfliche, unwichtige Frage klingen, doch ich wusste, dass hinter dieser mehr stecken musste, als er mir zeigte.

„Naja... Also ich bin schon stolz auf mich und meine Familie...“

„Du bist außerdem sehr neugierig. In Verbindung mit Mut und Klugheit ist das eine gute Voraussetzung, um listig zu sein.“ Er schenkte mir ein leichtes Lächeln und warf dann einen kurzen Blick auf das Buch in seinem Schoß.

„Wenn du das meinst... Ich meine, ja, bestimmt.“ Innerlich verfluchte ich mich wie so oft, wenn ich in seiner Gegenwart keine normalen Sätze aussprechen konnte.

„Dein Problem, wie das vieler anderer, ist ausschließlich dein Kopf. Du denkst zu viel und verunsicherst dich so selbst“, fuhr er wie nebensächlich fort. Ich zwang mich dazu, meinen Mund nicht allzu sehr aufklappen zu lassen.

„Du wirkst über meine Worte überrascht“, stellte er beinahe amüsiert fest.

„Ja, natürlich!“, stieß ich hervor. „Ich meine, du bist *Tom Riddle!* Das ist doch nur logisch, dass mich das überrascht!“ Er legte den Kopf schief und betrachtete mich eindringlich.

„Du hast Unrecht“, sagte er nach einer Weile des Schweigens.

„Was?“, platze er aus mir heraus. Ich hatte nicht die leiseste Ahnung, was er meinte.

„Ich bin nicht mehr *Tom Riddle!*“, zischte er und die plötzliche Bedrohung in seiner Stimme ließ mich zusammenzucken. Seine Augen glühten mich regelrecht an und mit einem Mal sah er gar nicht mehr so schön aus wie sonst. Er sah gefährlich aus wie ein Tier, das mich gleich attackieren würde. Instinktiv drückte ich mich in meinem Sessel weiter nach hinten und spürte, wie sich all meine Muskeln anspannten.

„Tut – tut mir leid. Ich wollte dich nicht beleidigen...“, flüsterte ich verängstigt. Er schien sich jedoch schon wieder einigermaßen beruhigt zu haben und blickte so kalt und emotionslos drein wie eh und je. Dennoch fühlte ich mich noch immer bedroht und eingeengt. Ich konnte spüren, wie meine Nackenhärchen immer noch standen und sich auch meine Muskulatur noch nicht wieder entkrampft hatte. Obwohl sein Äußeres es nicht vermuten ließ, strahle er immer noch eine gewisse Aura aus, die mir die Furcht in jede Zelle meines Körpers pflanzte.

„Du solltest dich nun wirklich in deinen Schlafsaal begeben, Marlene Gamp“, meinte er betont höflich. Ich nickte hastig, stand auf und rannte schon fast zurück in den Schlafsaal.

Erst als ich mit immer noch klopfendem Herzen im Bett lag und versuchte, mich zu beruhigen, fiel mir Druella ein, die nun ohne Zweifel auf ihrem Rückweg bemerkt werden würde. Doch, wie gern ich sie auch als Freundin hatte, noch einmal würde ich nicht runtergehen und mich zu Tom Riddle gesellen. Da verlor ich lieber fünfzig Hauspunkte.

# Wiedergutmachung?

So, es geht auch schon weiter und ich wünsche euch viel Spaß beim Lesen und eventuell auch beim Rückmeldung geben :D

Irgendwann hatte ich es dann geschafft, in einen ziemlich unruhigen Schlaf zu fallen.

Als ich am nächsten Morgen erwachte, fühlte ich mich alles andere als ausgeschlafen. Mein Kopf schmerzte (vielleicht von zu viel Nachdenken?) und ich hatte mich so verlegen, dass auch meine linke Schulter ziemlich wehtat. Mit mieser Laune und dem Wunsch einfach wieder einzuschlafen, bemühte ich mich irgendwie aus dem Bett zu kommen.

Nach ein paar Minuten war ich endlich erfolgreich und rang mich dazu durch, die Vorhänge beiseite zu schieben – und zu sehen, dass die Betten der anderen allesamt leer und verlassen waren. Verwirrt stand ich auf und rieb mir über die Augen. In diesem Moment kam Margareth in einem Handtuch aus dem Bad und warf sich ihre noch leicht feuchten, roten Locken über die Schultern.

„Gut dass du wach bist, Marlene. Die anderen sind gerade erst gegangen, ich wollte dich danach wecken.“ Sie ging zu ihrem Koffer, fuhr sich dabei mit den Fingern durch die Haare und suchte sich dann ihre Schuluniform heraus. Völlig verwirrt sah ich sie an.

„Wo sind die anderen denn?“, fragte ich nach und griff ebenfalls nach meiner Uniform, um mich anzuziehen.

„Die sind beim Frühstück, vermute ich.“ Sie knöpfte sich ihre Bluse zu und griff dann nach ihrer Krawatte.

„Warum haben sie nicht gewartet?“ Ich sah sich fragend an. Margareth seufzte und sah mich an.

„Hör' mal, Marlene. Was auch immer ihr gestern Nacht vorhattet, es war absoluter Schwachsinn und ein totales Fiasko. Druella wurde erwischt, ist jetzt stinksauer auf dich und hat Luciana und Helen scheinbar auf ihre Seite gezogen.“

„Aber –“

„Ich bin ebenfalls sehr sauer auf euch, Tom Riddle hat Druella fünfzig Hauspunkte abgezogen und sie wird sich heute noch vor Professor Slughorn und Dippet verantworten müssen. Aber, obwohl ich weiß, wieso sie erwischt wurde, finde ich ihr Verhalten ehrlich gesagt ziemlich kindisch. Ich vermute, es gab einen Grund, wieso du den Plan nicht durchgezogen und abgehauen bist?“ Ihr Blick hing auf mir und ich wagte nicht, ihr in die Augen zu sehen, als ich sagte: „Er hat mir Angst gemacht.“

„Was meinst du damit?“, fragte sie schnell und – zu meiner Verwunderung – sehr besorgt. Jetzt sah ich sie richtig an und versuchte zu lächeln, doch bei der Erinnerung an Toms gestrigen Auftritt lief es mir eiskalt den Rücken herunter.

„Er... er war plötzlich ganz anders...“

„Wie anders?“

„Er hat... naja, er war böse. Also richtig böse. Seine Augen haben geblüht und ich dachte, er würde mir etwas antun...“ Ich brach ab und schluckte. In meinem Kopf wollte dieses Bild einfach nicht mit dem von Tom Riddle, den ich sonst – nun ja, nicht kannte, aber zu kennen glaubte zusammenpassen.

„Hat“, begann Margareth, während sie auf mich zukam, „er dir denn irgendetwas angetan?“ Sie stand jetzt direkt vor mir und sah mir besorgt und ernst zugleich in die Augen. Ich schüttelte den Kopf.

„Nein, natürlich nicht. Er ist Vertrauensschüler.“ Margareth runzelte die Stirn, weshalb ich noch schnell hinzufügte: „Aber er hat sich dann ganz schnell wieder beruhigt. Wahrscheinlich war das nur ein Ausrutscher, weil er so müde war, schließlich muss das ganze Vertrauensschülersein ganz schön anstrengend sein!“

„Sicher, aber *so* anstrengend, als dass er – ich weiß nicht – *böse* wird... Ich meine, habe ich dir dieses Jahr jemals solche Angst gemacht?“ Ich lachte.

„Natürlich nicht! Aber er ist eben immer ein wenig eigen.“ Da gab Margareth mir Recht und obwohl ich den Eindruck hatte, dass ich sie noch nicht beruhigt hatte, sprachen wir nicht weiter darüber, machten uns fertig und gingen runter zum Frühstück.

In der Großen Halle war es schon sehr voll. Schüler aus allen Häusern aßen, laut die Ereignisse des gestrigen Abends besprechend. Als wir uns dem Slytherin-Tisch näherten, konnten wir die anderen drei schon sehen und als mich Helens Blick traf, lächelte ich ihr zu, sie drehte sich allerdings schnell weg und flüsterte Druella, die neben ihr saß, etwas zu. Daraufhin sah diese auf, warf mir einen abwertenden Blick zu und wandte sich wieder ihrem Obst zu.

„Ich glaub's nicht, dass sie das ernst meint!“, entfuhr es mir.

„Am besten versuchst du ihr erst einmal zu erklären, warum du gegangen bist, dann versteht sie das bestimmt“, meinte Margareth gerade, als mir eine weitere Person, ganz am Anfang des Tisches auffiel. Tom Riddle. Er schien bereits gegessen zu haben und als er mich sah, stand er auf und kam direkt auf uns zu.

„Was will er denn?“, fragte ich bestürzt.

„Ich weiß auch nicht.“ Margareth war neben mir stehen geblieben und schien fieberhaft zu überlegen, was sie tun könnte, um mich nicht mit Tom auf irgendeine Art und Weise kommunizieren zu lassen.

„Margareth, lässt du mich kurz alleine mit Marlene sprechen?“, fragte er, kaum hatte er uns erreicht, und warf ihr einen unwiderstehlichen Blick zu, sodass ihr eigentlich gar nichts anderes übrig blieb, als ihm zu gehorchen. Dennoch wandte sie sich mir zu, doch bevor sie etwas sagen konnte, flüsterte ich ihr zu: „Ist schon okay, hier sind ja viele Leute.“ Sie hob die Augenbrauen, drehte sich dann aber doch um und gesellte sich zu den anderen an den Slytherin-Tisch.

„Wollen wir vielleicht irgendwo hingehen, wo es nicht so laut ist?“, fragte Tom höflich, doch ließ er keinen Zweifel daran, dass er nicht hier mit mir reden würde, egal, was ich sagte. Also nickte ich stumm und folgte ihm aus der Großen Halle in eine kleine Kammer, nahe dem Eingang. Es war so eng darin, dass wir uns beinahe berührten, wie wir da so standen. Ich spürte mein Herz schneller klopfen und war froh, dass es nicht allzu hell hier drin war und er die Röte auf meinen Wangen so hoffentlich nicht sehen konnte. Obwohl er so schön war wie eh und je, drängte sich immer wieder das Bild seines Auftritts am Vorabend in meinen Kopf und ich versuchte unwillkürlich ein Stück von ihm wegzurücken – vergeblich.

„Marlene Gamp, ich möchte, dass du weißt, dass mir mein gestriger Auftritt sehr leid tut“, begann er. Obwohl er nicht laut sprach, sogar fast flüsterte, zuckte ich bei dem plötzlichen Klang seiner Stimme zusammen und versuchte, das erschreckende Bild endlich aus meinem Kopf zu verbannen. Ich sollte froh sein. Wie viele Mädchen sich wohl wünschten in diesem Moment an meiner Stelle zu sein?

„Mein Benehmen ist unverzeihlich, dennoch würde ich es mir wünschen, wenn dieser kleine Zwischenfall unter uns bleiben könnte, verstehst du?“ Er sah mich eindringlich an und sein Gesicht war so nah, dass ich nun beim besten Willen keine andere Wahl hatte, als auf seinen Blick hin wie hypnotisiert zu nicken.

„Ja, natürlich“, flüsterte ich. Mein Geist war wie benebelt und ich konnte kaum einen klaren Gedanken fassen. Er betrachtete mich für ein paar Sekunden, die mir wie eine halbe Ewigkeit vorkamen, schweigend.

„Ich verstehe aber auch, dass du dies nicht ganz so leicht vergessen kannst und ich würde dir gerne beweisen, dass meine Art normalerweise eine andere ist, nicht dass sich noch herumspricht, ich wäre jähzornig und würde meine Mitschüler bedrohen“, sagte er dann und schenkte mir ein Lächeln. Ob es echt war oder nicht konnte ich nicht sagen und mein Herz schlug noch stärker, sodass ich Angst hatte, er könnte es hören.

„Ich werde dich nächste Woche auf eine kleine Party einladen, vorausgesetzt natürlich, die präsen- te Situation hat sich bis dahin ins Gute hin geändert.“

„Eine Party?“, fragte ich ein wenig dümmlich. Mit einem höflichen Lächeln nickte er.

„Mit mir und meinen Freunden. Ich gehe davon aus, dein Bruder Eugene wird auch dabei sein, also wirst du schon jemanden kennen.“

„Okay... Dann werde ich da sein“, antwortete ich überrascht darüber, dass er das scheinbar ernst zu meinen schien. Ein warmes Glücksgefühl durchflutete mich. Ich hatte doch Recht gehabt. Sein Auftritt gestern war einfach nur ein Ausrutscher gewesen und jetzt war ich sogar auf einer Art Privatparty von ihm eingeladen.

„Ich muss jetzt los zu einem Gespräch mit den Professoren Slughorn und Dippet.“

Als ich letztendlich am Frühstückstisch saß hatte ich nur noch wenige Minuten, bis die erste Stunde anfangen würde und aß daher so schnell ich konnte. Weder Druella noch Helen oder Luciana redeten mit mir. Wie albern! Nur Margareth hatte sofort gefragt, was Tom gewollt hatte, doch wenn die drei anderen so wenig interessiert darin waren, sollten sie es von mir aus auch nicht erfahren und so vertröstete ich Margareth auf später.

Über Nacht hatte sich die Schule verändert, was ich aber erst während des Schultages bemerkte. Immer wieder lief man an Ministeriumshexen und -zauberern vorbei – Auroren, wie sich in der dritten Stunde bei Professor Flitwick herausstellte. Sie waren vom Ministerium geschickt worden, um zu helfen, die Schule zu durchsuchen und sie zu bewachen, falls irgendetwas geschehen sollte.

Doch trotz der Drohung an der Wand (der Korridor war abgesperrt worden, sodass man sie nicht selbst ansehen konnte) geschah in den folgenden Tagen nichts. Von den Lehrern erfuhren wir nur, dass sich der Legende nach ein Monster in der Kammer des Schreckens befand, doch nachdem absolut nichts mehr geschah, glaubte fast niemand mehr an die tatsächliche Existenz der Kammer. Die Woche ging vorüber, die nächste begann und am Freitagmorgen bekam ich beim Frühstück die Einladung zu Toms Party per Eule.

Ich hatte Margareth davon erzählt und sie hatte versucht, mich zu überreden, nicht hinzugehen, doch ich meinte nur, dass Eugene ja da war und mir schon nichts passieren konnte. Insgeheim dachte ich jedoch, dass nicht ihre Sorge um mich der eigentliche Grund war, dass sie mich gehen lassen wollte, sondern ihre Eifersucht auf mich, die sie sich selbst nicht eingestand. Ich war schließlich nicht die Einzige, die Gefallen an dem jungen Riddle gefunden hatte.

„Du bist eingeladen?“ Eugene starrte mich so ungläubig an, wie ich es selten gesehen hatte. „Du? Ich meine, seit wann hast du etwas mit ihm zu tun?“

„Er... ich weiß nicht, er hat mich halt gefragt“, antwortete ich trotzig und wusste zugleich, dass ich mich anhörte wie ein kleines Kind.

„Komm schon, Marlene! Ich möchte nicht, dass du dich da mit einmischst. Also sag mir einfach, was du mit ihm zu schaffen hast!“ Allmählich wurde seine Stimme etwas lauter und er sah mich wütend an.

„Was geht dich das denn an?“, fauchte ich zurück. „In was überhaupt einmischen? Habt ihr so einen Geheimclub und nur Mitglieder dürfen eure Geheimnisse erfahren?“ Eugene atmete ein paar Mal tief durch und sah mich dann sehr ernst an.

„Ja, so in der Art und ich bitte dich wirklich, dich nicht einzumischen. Du bist noch viel zu jung für solche Dinge.“

„Du bist auch nur zwei Jahre älter!“

„Zwei Jahre machen ganz schön etwas aus. Ich kann dir nicht verbieten, heute Abend zu erscheinen, da er dich eingeladen hat, aber ich werde ihn bitten, dich daraus zu lassen und dich bitte ich, dich da rauszuhalten, alles klar?“ Ich antwortete nicht. Er seufzte.

„Mir ist das ernst, Marlene. Also dann bis später. Am besten treffen wir uns hier und gehen zusammen hin.“ Ich nickte nur und beugte mich dann wieder über meine Hausaufgaben für Alte Runen. Dass mich auch alle davon abbringen wollten zu dieser Party zu gehen... Wobei *alle* ja nur zwei Personen waren. Druella, Helen und Luciana ging ich noch immer aus dem Weg, wobei Margareth meinte, dass Luciana es langsam etwas leid täte. Als ich den dreien hatte erklären wollen, weshalb ich abgehauen war, hatte mir keine von ihnen zuhören wollen. Luciana war wohl auch diejenige, von der ich am ehesten dachte, dass sie sich sozusagen wieder bekehren würde. Sie war zwar von uns am besten mit Druella befreundet, aber sie hatte – oft im Gegensatz zu Helen – ihren eigenen Kopf, auch wenn sie sich relativ leicht beeinflussen ließ. Dass Druella allerdings Nachsitzen für mehrere Monate bekommen hatte, half unserer Wiedervereinigung auch nicht

besonders.

Aber heute Abend würde ich nicht mehr über die Probleme mit meinen Freundinnen nachdenken. Heute Abend würde ich auf die erste richtige und bestimmt auch beste Party in meinem Leben gehen.

# Magie ist Macht!

Leider bin ich in letzter Zeit nicht besonders zum schreiben gekommen und vermutlich werde ich das in nächster Zeit auch nicht, tut mir leid. Nach diesem Kapitel gibt es noch ein weiteres, was fertig und gebetat ist, aber ich möchte das eigentlich erst hochladen, wenn ich mind. das nächste geschrieben habe.

Hier aber schon mal die Party, hoffentlich gefällt es :)

Eine halbe Stunde nach dem Abendessen traf ich mich mit Eugene und Rabastan im Gemeinschaftsraum. Ich trug das einzige Kleid, das ich dabei hatte. Es war grün, bedeckte die Schultern, fiel ab der Taille etwas weiter aus, wo zusätzlich eine Schleife befestigt war. Obwohl es eher schlicht war, mochte ich es sehr und war erfreut über die Möglichkeit, es einmal in Hogwarts tragen zu können.

„Hey, Marlene“, begrüßte mich Rabastan und grinste. „Du bist also tatsächlich die Neue in unseren Kreisen, äußerst interessante Wahl, wie ich finde.“ Ich erwiderte seinen Gruß, auch wenn ich mir nicht sicher war, was er mit seiner letzten Anmerkung genau meinte.

„Aufgeregt?“, fragte er, während wir zu dritt den Korridor entlang gingen.

„Ja, schon ein wenig“, gab ich zu.

„Das wird ein wichtiges Ereignis für dich!“

„Ich hoffe, dass es soweit nicht kommt“, bemerkte Eugene. Ich verdrehte die Augen und Rabastan grinste mich fragend an.

„Mein lieber Bruder fühlt sich in seiner Ehre gekränkt, da ich jetzt an eurem super-geheimen Clubtreffen teilnehmen werde“, erklärte ich mit vielsagendem Blick. Rabastan lachte laut auf.

„Ach, Eugene, mein Freund, früher oder später wird sie sich sowieso in unsere Kreise gesellen, also wieso dann nicht jetzt schon?“ Der Blick meines Bruders blieb hart.

„Weil sie erst fünfzehn ist, Rabastan. Und außerdem ein Mädchen, sie ist viel schwächer, das kann nicht gut gehen. Spätestens, wenn wir alle nicht mehr zur Schule gehen wird sie nicht mehr mithalten können!“ Ich runzelte die Stirn, doch bevor ich nachfragen konnte, was er meinte, sagte Rabastan: „Du tust ja so, als sei sie ein zerbrechliches kleines Ding. War sie es nicht, die dir letztes Jahr die Haare gefärbt hat, als du geschlafen hast? Ich denke, sie schafft das.“ Er zwinkerte mir zu und ich schenkte ihm ein dankendes Lächeln

Die Party fand in einem Raum ganz am Ende eines Korridors im vierten Stock statt.

„Slughorn überlässt uns den Raum immer gerne, kommt aber nie nachsehen, ob wir gut feiern“, erklärte Rabastan gespielt enttäuscht.

Als wir eintraten war ich schlicht überwältigt. Der ganze Raum war in tausenden Grüntönen gehalten und an verschiedensten Stellen prangte das Wappen Slytherins. Überall standen hohe Tische herum, an denen sich bereits einige Schüler versammelt hatten. Einige von ihnen erkannte ich. Avery, Alphard Black und auch ein Mädchen, die meines Wissens nach Alphards ältere Schwester und in ihrem letzten Jahr war. Soweit ich das überblicken konnte, war ich die Jüngste aller Anwesenden, die alle bereits ein Glas mit Wein in der Hand

hielten. In der Mitte des Raums befand sich eine Art Podest, neben dem ich Tom Riddle entdeckte. Er sprach mit einem Jungen mit rotblonden Haaren und sehr breiten Schultern, den er dann wegschickte, als er uns erblickte.

„Eugene, Rabastan und auch Marlene! Wie schön, dass ihr kommen konntet. Nehmt euch ein Glas und lasst uns beginnen.“ Er deutete auf einen etwas abseits stehenden Tisch, auf dem sich noch genau drei mit Wein gefüllte Gläser befanden. Wir nahmen uns je ein Glas und beanspruchten einen der Tische und sahen zu Tom Riddle, der sich jetzt auf das Podest begab.

„Meine Freunde!“ , begrüßte er uns alle noch einmal und hob sein Glas. „Seit der Öffnung ist nun schon über eine Woche vergangen und noch immer ist nichts geschehen und keiner weiß, ob noch etwas geschehen wird, oder ob sich nur jemand einen üblen Scherz erlaubt hat.“ Niemand außer ihm sagte auch nur ein Wort, seit er seins erhoben hatte. Es war wie bei Professor Dippets alljährlicher Begrüßungsrede. Alle sahen gespannt und abwartend zum Podium hinauf.

„Aber wir werden uns davon nicht einschüchtern lassen, denn egal was geschehen wird, wir handeln in Slytherins Namen! Denn wir kommen aus seinem Haus und aus seinem Geschlecht. Er ist so gesehen unser aller Vater und ich werde euch anführen, seinen Willen in die Welt zu tragen! Wir sind magisch. Wir können Zauber und Flüche vollführen, von denen viele Schüler nicht einmal wissen! Wir sind es wert, diese Macht zu besitzen!“ Ein zustimmendes Gemurmel erhob sich von allen Seiten und ich lauschte gespannt den nächsten Worten Toms.

„Ihr wisst, genauso wie ich, dass wir unser Werk nicht an dieser Schule vollenden können. Wir werden warten müssen, bis wir unsere Ausbildung abgeschlossen haben. Bis wir die Möglichkeit haben, wirklich etwas zu bewegen und die Welt zu verbessern! Doch wir werden unsere Zeit hier nicht verschwenden. Wir werden lernen und studieren und all unser Wissen speichern, damit wir diese wundervolle Macht verwenden können! Und wir werden sie verwenden! Wir werden die Welt von denen reinigen, die unsere Macht und unser Blut verraten haben und wir werden über jene herrschen, in deren Adern weder unser Blut fließt noch die unsere Macht besitzen! Und ich werde euch zu dieser vollkommenden Macht führen. Ich werde euch leiten und anweisen und ihr werdet mich unterstützen und mir gute Freunde sein! Denn Magie ist Macht und diese Macht ist uns gegeben um sie zu nutzen. *Also nutzen wir sie!*“ Den letzten Satz rief er in die Umstehenden und erhob sein Glas wie auch die anderen es zu ihm hin taten. Ich schloss mich ihnen an und stieß mein Glas mit einem einstimmenden Ruf in die Höhe. Dann nippte ich an meinem Glas und überwältigt von dem Geschmack nahm ich gleich ein paar mehr große Schlucke.

Tom selbst leerte sein Glas in einem Zug, stieg dann vom Podium herab und gesellte sich zu einem Grüppchen, während sich die sonstigen allmählich auflösten. Ich sah, wie sich fünf der Schüler in eine Ecke zurückzogen, darunter Alphard Blacks Schwester, das einzige Mädchen, das ich außer mir hier sehen konnte. Sie hatten sich so formiert, dass man von außen nicht sehen konnte, was sie taten, aber vielleicht wollte ich das auch gar nicht. Die Lautstärke hatte mit einem Mal einen viel höheren Pegel erreicht und plötzlich ertönte irgendwoher – aus den Wänden, wie es schien – Musik.

„Und, was hältst du davon?“, fragte Eugene mich plötzlich, Besorgnis in seiner Stimme. Ich leerte mein Glas zur Hälfte und sagte dann: „Ganz lustig. Aber meinte Tom das alles Ernst?“ Doch bevor mein Bruder antworten konnte, gesellte sich eben dieser zu uns.

„Erinnerst du dich noch an unser kleines Gespräch im Zug, liebe Marlene?“ In einem anderen Moment hätte es vielleicht tadelnd geklungen, doch gerade schien Tom viel zu euphorisch, um mich ernsthaft zurechtzuweisen.

„Natürlich tut sie das, Mylord“, antwortete Eugene an meiner Stelle mit einer angedeuteten Verbeugung. Tom prostete ihm zu.

„Du bist ein guter Freund, Eugene, es freut mich, nun auch eine deiner Schwestern in unseren Kreisen begrüßen zu dürfen.“ Dann prostete er mir und Rabastan zu und wir alle tranken, ich mein Glas ganz leer.

„Das schmeckt gut!“, rief ich, um die Lautstärke zu übertönen. Seltsamerweise fiel es mir viel schwerer als Tom selbst. Als hätte er seine Stimme magisch verstärkt, oder einfach nur die Gabe alles und jeden zu übertönen.

„Erzähl mir nicht, du hast noch nie Nesselwein getrunken!“ Rabastan schien ernsthaft bestürzt.

„Natürlich hat sie das noch nicht, sie ist gerade mal fünfzehn“, zischte Eugene und warf mir einen warnenden Blick zu.

„Es gefällt mir, wie du die gute Marlene zu beschützen suchst, Eugene“, bemerkte Tom. „Allerdings wirst

du sie nicht auf ewig beschützen können. Sie wird erwachsen und wird ihre eigenen Entscheidungen treffen.“ Er warf mir einen kurzen Blick zu und lächelte noch einmal höflich in die Runde, bevor er uns wieder verließ.

„Außerdem ist *er* auch fünfzehn!“

„Marlene, *er* ist nicht du. Du bist meine kleine Schwester und auch wenn er dies anzweifelt, werde ich dich beschützen, solange ich es vermag und sei es nur vor zu viel Nesselwein.“ Und mit diesen Worten nahm er mir das sich selbst auffüllende Glas aus der Hand und ließ es mit einem Schwenker seines Zauberstabs verschwinden. Dann wandte er sich zu Rabastan, der ein Gespräch mit dem breitschultrigen Rothaarigen begonnen hatte und ich sah mich wieder um. Überall waren Grüppchen verteilt und auf den ersten Blick hätte man sogar annehmen können, es sei eine gepflegte Feier unter Erwachsenen. Wenn man die Musik außen vorließ... Und die Gruppe mit dem Black-Mädchen, die was auch immer taten und das scheinbar eher heimlich oder zumindest in Ruhe tun wollten. Neugierig ging ich auf die Gruppe zu und versuchte, über deren Schultern zu spähen.

„Wer ist das denn?“, fuhr plötzlich einer der Jungs auf und die anderen sahen auf und mich an. Ich spürte die Wärme in meine Wangen kriechen und bemühte mich, dies nach all meinen Kräften zu verhindern. Ich war zwar das kleine, neue Mädchen, aber ich wollte noch lange nicht jedes Klischee erfüllen.

„Das ist eins der Gamp-Mädchen, Eugenes Schwester“, meinte Avery kühl.

„Frischfleisch, sehr erfreulich“, mischte sich ein dunkelhaariger Junge mit einem langen, bleichen Gesicht ein. Er musterte mich mit einem Ausdruck, der mich zutiefst anwiderte.

„Sie ist fünfzehn, Antonin“, bemerkte Avery ebenso kühl wie vorhin. „Und ihr Bruder wird dich vermutlich umbringen, wenn du sie anfasst.“ Antonin? War das etwa Antonin Dolohow? Den Namen hatte ich schon einmal aufgeschnappt und gesehen hatte ich ihn auch schon ein paar Male. Er jedoch warf Avery nur einen gleichgültigen Blick zu, zuckte mit den Schultern und nickte dem Black-Mädchen zu.

„Walburga, du bist dran!“

„Wen soll ich nehmen?“, fragte sie mit einer schnarrenden Stimme.

„Nimm doch die Neue“, schlug Dolohow vor.

„Was?“, fragte ich perplex und machte einen Schritt zurück.

„Nur keine Angst, wir tun dir schon nichts, Kleine“, grinste Dolohow und musterte mich noch einmal gründlich von oben bis unten. Plötzlich fühlte ich mich in meinem Kleid alles andere als wohl.

„Wenn du willst, nimm mich, bei dir muss man sich schließlich keine Sorgen machen“, fügte er dann gelangweilt hinzu. Walburga zischte ihn an und hob drohend ihren Zauberstab. Doch statt dass sie ihn nach ein paar Sekunden wieder senkte, flüsterte sie ein Wort, bei dem es mir eiskalt den Rücken hinunter lief: „*Imperio!*“ Ich hatte noch nie in meinem Leben erlebt, wie irgendjemand einen unverzeihlichen Fluch benutze. Sie wirkte äußerst konzentriert, doch auch nach ein paar Sekunden stand Dolohow immer noch genauso gleichgültig da wie zuvor.

„Was habe ich gesagt? Aus dir wird nie etwas werden, Black! Ich bezweifle, dass er dich weiterhin dabei haben möchte, wenn du so unproduktiv bleibst.“ Die anderen Jungs hatten sich ein Stück zurückgezogen, während sich die beiden gegenüber standen und Walburga Black Funken zu sprühen schien.

„Dass du es *wagst*, Dolohow! Ich kann nicht glauben, dass er dich überhaupt eingeladen hat, nachdem du dich letztes Mal so betrunken hast, dass du dich ihm gegenüber übergeben hast!“ Und so ging es weiter. Die beiden stritten sich und während Antonin Dolohow eher ruhig und belustigt blieb, schien Black immer mehr anzuschwellen, als würde sie bald über ihn herfallen und ihn komplett vernichten.

„Möchtest du einen Schluck?“ Avery hielt mir eine Flasche mit dampfender, gelbgoldener Flüssigkeit hin.

„Ist das Feuerwhiskey?“, fragte ich erstaunt und er nickte ermutigend.

„Aber wie kommt ihr denn an so etwas?“ Er verdrehte bloß die Augen.

„Nimm etwas oder lass es sein. Sonst trink ich den nämlich.“ Ich überlegte ein paar Sekunden, entschied mich dann aber dagegen. So gern ich den Geschmack auch nur testen würde, Eugene hatte ja Recht. Ich war erst fünfzehn Jahre alt und sollte eigentlich noch gar nichts Alkoholisches trinken, geschweige denn so etwas Hartes wie Feuerwhiskey.

Während Avery nach und nach ein paar Schlucke trank, beobachteten wir die beiden Streithähne. Ein wenig unangenehm war es mir schon, so „alleine“ mit ihm dazustehen, während er sich betrank, und sich anzuschweigen.

„Übt ihr immer solche Flüche?“, fragte ich nach einer Weile, um das Schweigen zu brechen. Der Blonde

beobachtete immer noch Black und Dolohow, während er antwortete: „Ja, meist. Wir müssen schließlich vorbereitet sein. Uns wurde diese Macht verliehen und wir sind dazu bestimmt, sie zu nutzen. Es wäre schon beinahe ein Verbrechen täten wir dies nicht...“ Er wirkte nachdenklich, während er noch einen Schluck aus der Flasche nahm.

„Aber...“ Ich zögerte, aber dann sprach ich es doch aus: „Solche Flüche sind doch illegal!“ Averys lautes Lachen erschrak mich beinahe. Er verkippte etwas von seinem Whiskey und drehte sich dann ganz zu mir.

„Hör mal zu, Gamp: Das Ministerium versucht die Schwachen und Wertlosen zu beschützen, indem es uns Regeln auferlegt, um unsere Macht zu unterdrücken. Aber die Mächtigen bestimmen die Regeln und machen die Gesetze. Und zu denen werden wir alle bald gehören.“

„Aber habt ihr nicht Angst, dass ihr erwischt werdet?“, fragte ich, schon ein wenig beeindruckt, von dieser Furchtlosigkeit.

„Angst? Wovor denn? Was soll uns schon passieren? Wir werden die Welt ganz neu erfinden. Und in dieser Welt kommt man wegen der Verwendung von ein paar Flüchen nicht direkt nach Askaban. Wo bleibt denn da der Spaß?“ Er schwankte ein wenig, als er mir zugprostete. Mich wunderte, dass er sich noch so gut ausdrücken konnte; seine Flasche war schon zur Hälfte geleert.

„Magie ist Macht, Marlene Gamp. Merk dir das. Immer!“

# Die Gebrüder Peverell

Viel Spaß! :)

In dieser Nacht träumte ich viel und verwirrend. Personen und Worte flogen durch meinen Kopf und taten die seltsamsten Dinge. Mein Bruder sperrte mich in einem Turm ein und sagte, er wolle mich nur beschützen. Dann war da auf einmal Avery, der neben mir stand und mir ins Ohr flüsterte. „*Magie ist Macht, Marlene!*“ Dann stieß er mich plötzlich aus dem Fenster des Turms und ich fiel weiter und weiter, bis mir plötzlich Flügel wuchsen und mich nach oben trugen, dem Himmel entgegen. Auf einer Wolke wartete bereits Tom Riddle auf mich. Er lächelte, als er mich sah. „*Du hast deine Macht erkannt. Du sollst meine Gefährtin sein.*“ Und dann holte er einen Dolch aus seinem Umhang und stieß ihn mir ohne zu zögern in die Brust.

Schweißgebadet und mit klopfendem Herzen erwachte ich. Was für Traum! Ich massierte meine Schläfen, um das Pochen in meinem Kopf loszuwerden und entschied mich nach wenigen Minuten, erst einmal zu duschen.

Die anderen Mädchen schliefen noch und so schlich ich mich leise ins Bad, obwohl ich am liebsten einen richtigen Krach gemacht hätte, um Druella, Helen und Luciana schon um diese Uhrzeit zu wecken.

Im Bad zog ich mir mein Nachtkleid aus, kämmte mir die Haare und stieg dann unter die Dusche. Ich genoss das warme Wasser ungemein und versuchte, mich vollkommen zu entspannen, um irgendwie den Kopf frei zu kriegen. Mein Unterbewusstsein hatte scheinbar viel zu viel zu verarbeiten gehabt. Noch immer klangen sowohl Averys, als auch Toms Worte in meinen Gedanken wieder. Ich schloss die Augen und stellte das Wasser für ein paar Sekunden eiskalt. Ich musste mir die Hand vor den Mund halten, um nicht aufzuschreien. So kalt hätte ich es doch nicht machen müssen. Zumindest war ich jetzt wach und konnte wieder einigermaßen klar denken.

Der gestrige Abend war – eindrucksvoll gewesen. Die Atmosphäre alleine hatte mich so sehr beeindruckt, dass ich kaum Zeit gefunden hatte, richtig über all das nachzudenken. Doch auch jetzt, wo ich es tat, war ich nicht sicher, was ich davon halten sollte. Sie waren eine Gemeinschaft, hatten alle das gleiche Ziel und waren fest davon überzeugt, es zu erreichen. Wenn ich ehrlich war, reizte es mich genauso sehr. Die Vorstellung, die Macht zu haben, die Tom uns versprach... Was ich alles tun könnte. Ich könnte meiner Schwester Rosemary endlich mal eine Lektion erteilen. Ich könnte mich selbst behaupten und meine Zukunft selbst bestimmen...

Und dennoch... Die Art und Weise wie Dolohow und Black miteinander umgegangen waren... Allein wie durch diese eine Übung eine gewisse Rangordnung entstanden war. Black war nicht in der Lage gewesen diesen Fluch durchzuführen und prompt hatte sich Dolohow über sie gestellt. Ich war mir nicht sicher, ob ich selbst jemals in der Lage wäre. Und wenn ich in dieser Gemeinschaft ganz unten wäre... Dann war es vielleicht doch sicherer, mich von all dem fernzuhalten.

Noch verwirrter als vorher verließ ich das Badezimmer und zog mich langsam an. Die anderen schliefen

immer noch, schließlich war es Wochenende. Hätte ich nicht so schlecht geträumt, hätte ich mich bestimmt auch wieder schlafen gelegt, doch ich hatte Angst, dass mir in meinem nächsten Traum Eugene einen Dolch in die Brust stieß.

Also nahm ich mir ein Buch, ging in den Gemeinschaftsraum und machte es mir dort gemütlich. Vielleicht konnte ich mich ein wenig von meinen wirren Gedanken ablenken.

„Was tust du hier?“, ertönte plötzlich eine perplexen Stimme hinter mir. Ich drehte mich um und sah Druella, fertig in ihrer Sportkleidung und mit zusammengebundenen Haaren.

„Ich lese“, antwortete ich kühl und hielt mein Buch hoch.

„Ach so“, sagte sie tonlos und ging an mir vorbei. Sie hatte schon fast den Ausgang erreicht, als ich mich zusammenraffte. Es konnte schließlich nicht ewig so weitergehen, dass wir so gut wie gar nicht miteinander redeten.

„Druella!“, rief ich ihr hinterher und stand auf. Sie blieb stehen, drehte sich um sah mich misstrauisch an.

„Was ist?“

„Ehm... wegen neulich. Ich würde dir gerne noch einmal erklären, *wieso* ich gegangen bin. Das hatte ja einen Grund.“ Ich sah sie forschend an und schließlich seufzte sie mehr ironisch als alles andere und setzte sich ein Stück von mir entfernt.

„Dann los, erklär' mir, warum du uns 50 Hauspunkte verloren hast, ich bin ganz Ohr.“ Trotz ihrer schnippischen Art blieb ich so ruhig wie möglich, um nicht noch einen Streit vom Zaun zu brechen.

„Ich habe erst normal mit ihm geredet, über unnötige Dinge... Aber dann ist er plötzlich ausgerastet. Also er ist richtig böse geworden und hat mir Angst gemacht. Dann meinte er, ich solle besser in meinen Schlafsaal gehen, natürlich bin ich dann nicht dageblieben!“

„Du bist also abgehauen, nur weil er dir ein bisschen Angst gemacht hat“, stellte Druella kühl fest. „Tut mir leid, aber Tom Riddle macht jedem Angst, wenn er nur da ist.“ Ich schüttelte den Kopf.

„Nein, Druella, ich meine nicht, dass man Respekt vor ihm hat und fast alle Mädchen auf ihn stehen oder so... Er war wirklich furchteinflößend! Ich dachte, er würde mir etwas antun. Denkst du, ich hätte dich ihm ausgeliefert, nur weil er ein bisschen unfreundlich war?“ Etwas in meiner Stimme oder meinem Blick schien ihr verstehen zu geben, dass ich es ernst meinte und dass wirklich etwas geschehen war.

„Ich möchte den Hauspokal doch wie jeder andere auch gewinnen“, sagte ich mit Nachdruck. „Ich würde doch nicht grundlos fünfzig Punkte verschenken!“ Eine Weile schwiegen wir beide. Dann begann Druella: „Ich hätte dir zuhören sollen, es tut mir leid. Ich dachte, er wäre dir – wie soll ich sagen... Zu Kopf gestiegen. Als wäre er dir wichtiger als deine Freundinnen und als würdest du dir einbilden, eine tatsächliche Chance bei ihm zu haben.“ Den letzten Kommentar ignorierend antwortete ich bloß: „Druella, bitte hör auf, immer so viel zu interpretieren, das tut keinem von uns gut!“ Sie lachte.

„Ja, da hast du wohl Recht. Aber ich muss jetzt wirklich los, sonst schaff ich meine Strecke nicht mehr.“ Ich nickte.

„Dann sehen wir uns beim Frühstück.“

„Ja, bis dann.“

Beim Frühstück erzählte Druella den anderen von unserer Aussprache. Ich vermutete, dass sie sich insgeheim die ganze Zeit wieder hatte vertragen wollen, nur zu stolz war, den ersten Schritt zu machen. Ansonsten wäre das vermutlich nicht so einfach und schmerzlos verlaufen.

Auch Helen und Luciana entschuldigten sich bei mir, Margareth regte sich über die Überflüssigkeit des Streits auf und ich erzählte allen ein wenig von der Party. Allerdings nur das Größte. Das soll heißen, dass sie danach wussten, dass wir alle ein wenig Wein getrunken hatten, dass Tom eine Rede gehalten hatte und dann Musik gespielt, sich unterhalten und Zauber geübt wurden.

Um was für eine Rede, um was für Gespräche und um was für Flüche es sich handelte, erwähnte ich nicht. Irgendwie hatte ich im Gefühl, dass ich dies nicht allzu laut herumerzählen sollte.

Das Wetter wurde allmählich immer schlechter und wir fanden keine Möglichkeit mehr an den See zu gehen, ohne auf dem Weg dahin schon komplett durchnässt zu sein. Dadurch verbrachten wir wieder mehr Zeit in der Bibliothek und als ich Mitte Oktober eine Hexe für Geschichte der Zauberei nachschlug, stieß ich auf ein schon beinahe vergessenes Buch.

Ich stöberte in der Abteilung für Geschichte der Zauberei, als der Bibliothekar, Mr. Benett, zu mir stieß. „Suchst du nach etwas Bestimmten?“ Ich nannte ihm den Namen der Hexe und er ging sofort zielstrebig auf ein Regal zu, zog ein Buch heraus und drückte es mir in die Hand.

„Hier, da dürftest du etwas Nützliches drin finden.“ Ich bedankte mich und ging zurück zu unserem Platz. Erst da bemerkte ich, *welches* Buch mir Mr Benett da gegeben hatte. *Die bedeutendsten Hexen und Zauberer ihrer Zeit*. Ich hätte beinahe aufgelacht. Was für ein Zufall!

Ich schlug es auf und zu meinem Erstaunen hatte es nach Tom Riddle niemand mehr ausgeliehen. Wie schon damals am See blätterte ich willkürlich durch die Seiten, bis ich plötzlich etwas Merkwürdiges bemerkte. Zwei Seiten schienen wie magisch zusammenzukleben. Ich warf einen Blick auf die Schrift am oberen Seitenrand. Das dreizehnte Jahrhundert. Die Seiten vorher befassten sich mit Antioch, Cadmus und Ignotus Peverell. Scheinbar waren die drei Brüder gewesen.

Am Ende der Seite, unmittelbar vor den zusammenklebenden, stand ein Verweis: *Die Gebrüder Peverell seien Vermutungen nach die ersten Besitzer der umstrittenen –*

Da hörte es auf. Ich blätterte die Seite um, doch da begann es schon mit den nächsten super tollen Zauberern und Hexen.

„Mr. Benett, zwei Seiten in diesem Buch kleben irgendwie zusammen.“

„Lass mich das mal sehen.“ Der Bibliothekar beugte sich tief über das Buch und ließ seinen Zauberstab über die Seite gleiten.

„Da hat sich wohl jemand einen schlechten Scherz erlaubt! Bibliotheksbücher zerschänden! Ich glaub's nicht! Ich werde mich darum kümmern, vielen Dank für deinen Hinweis.“ Mit gerunzelter Stirn untersuchte er weiterhin das Buch.

„Ähm, Sir, Sie können mir nicht sagen, wie dieser Satz beendet werden müsste?“, fragte ich und deutete auf den abschließenden, halben Satz über die Peverell Brüder. Er las ihn, hob dann seinen Blick und sah mich erstaunt an.

„Ich dachte, du suchst nach jemand anderem? Nun ja, du kennst doch sicherlich *das Märchen der drei Brüder*.“ Ich nickte.

„Die Peverells sollen die Vorbilder für dieses Märchen gewesen sein. Sie waren alle drei mächtige Zauberer und dennoch starb Antioch durch die Hand eines anderen und Cadmus durch seine eigene. Es war ein schrecklicher Verlust für die Zaubererwelt und nach dem Tod seiner Brüder hat sich Ignotus vollkommen seiner Familie gewidmet und seine Fähigkeiten nicht weiter mit der magischen Welt geteilt. Ein furchtbarer Verlust für uns alle! Vor allem Ignotus hätte noch so viel zum Wissen der Zauberer beisteuern können. Seine Brüder und er waren in ihrem Leben schon weit gereist und haben viel erlebt, aber, wie gesagt, als er als Einziger übrig war, verging ihm scheinbar die Lust an Abenteuern.“ Nachdenklich bedankte ich mich für diese Information. Mr. Benett musterte mich noch kurz und wollte dann, mit dem Buch in der Hand, gehen, als mir etwas einfiel: „Mr. Benett!“ Er drehte sich wieder zu mir um.

„Ich bräuchte das Buch noch für meinen Aufsatz. Ich werde es Ihnen danach bringen, versprochen!“

## Ein verhängnisvoller Zufall

Hallo alle zusammen :)

Vielen Dank an die neuen Favs, hab mich sehr gefreut!

Bin gerade übrigens dabei, reale Personen für meine Charaktere zu suchen. Werde die Links eventuell auch in den Kapiteln posten, wenn er erwünscht. Falls jemand eine Wunschvorstellung für einen Charakter hat, kann sich derjenige auch gerne bei mir melden :D

Ich möchte jetzt aber gar nicht mehr viel dazu sagen, also wünsche ich euch einfach viel Spaß beim Lesen!

Liebe Grüße,

Katherine

Nachdem ich meinen Aufsatz für Geschichte der Zauberei geschrieben hatte, versuchte ich, die Seiten des Buches selbst auseinander zu bekommen – natürlich erfolglos. So blieb mir keine andere Möglichkeit, als *Die bedeutendsten Hexen und Zauberer ihrer Zeit* wieder abzugeben. Ich nahm mir vor, nächste Woche noch einmal nachzusehen, ob Mr. Benett es bis dahin bewerkstelligen konnte, die Seiten voneinander zu lösen.

Am Samstag war der erste diesjährige Ausflug nach Hogsmeade geplant. Glücklicherweise schien es an diesem Tag nicht regnen zu wollen, und so schlenderten wir nach dem Frühstück gemütlich durch die vielen bunten Blätter, den anderen Schülern hinterher.

Zuerst machten wir ein paar grundlegende Besorgungen und kauften einen Nachschub an Pergamenten, Tinte und anderen Kleinigkeiten. Luciana beschaffte sich noch eine neue Feder (das viele Briefschreiben an Jean-Louis war ihrer Alten wohl zu viel geworden) und wir machten einen Abstecher in den Honigtopf. Es tat gut, endlich mal aus der Schule rauszukommen, und wir deckten uns alle (bis auf Druella, die sich immer noch an ihre Sport-Salat-was-weiß-ich-Diät hielt) großzügig mit Naschereien ein.

„Lasst uns doch noch in die Drei Besen“, schlug Luciana vor. „Ich hätte nichts gegen ein Butterbier.“ Wir stimmten ihr zu und machten uns auf den Weg dorthin.

Der Pub war bereits ziemlich voll und wir fanden erst in einer hinteren Ecke noch Platz für uns fünf. Wir bestellten die Getränke und redeten gut gelaunt über alles Mögliche.

Insgesamt war es ein sehr entspannter Tag. Zumindest, bis wir wieder ins Schloss zurückkamen.

Bereits vor dem Eingangstor war eine lange Schlange mit Schülern, die alle ihre Köpfe reckten und ihre Freunde fragten, was denn wohl los sei.

„Könnt ihr etwas sehen?“, fragte Helen und stellte sich auf die Zehenspitzen. Margareth, die Größte von uns, meinte: „Sie lassen die Schüler nicht rein. Ich kann Professor Dumbledore und Mr. Ogg sehen...“

Hinter uns kamen ein paar Drittklässler an und versuchten, sich an uns vorbei zu drängen.

„Hey, passt mal auf!“, rief ich verärgert, als eins der Mädchen mir unsanft ihren Ellenbogen in die Seite rammte. Auf meinen Ruf hin, drehte es sich um und grinste mich frech an.

„Tut mir leid, Schwester“, flötete Rosemary und drängte sich mit ihren Freundinnen weiter nach vorne durch.

„Ich glaub's ja nicht! Sie ist gerade mal dreizehn! Keinen Respekt hat dieses kleine Biest! Ich wünschte, sie wäre zu Hause geblieben und Mutter hätte ihr Privatunterricht geben lassen.“ Ich rieb mir die schmerzende Seite und sah Rosemary wütend nach.

„Okay, es geht los, die Ersten dürfen rein!“, rief Margareth in dem Moment und die gesamte

Schülerschlange setzte sich langsam in Bewegung.

Als wir in die Eingangshalle gelangten, wurden wir direkt in die Große Halle weitergeleitet.

„Stehen Sie bitte nicht herum, sondern gehen Sie einfach weiter! Erklärungen werden Ihnen in wenigen Minuten gegeben. Bitte gehen Sie weiter!“, ertönte Dumbledores Stimme laut über die Köpfe der Schüler hinweg. Zusammen mit den anderen Schülern betraten wir die Große Halle, setzten uns an unseren Haustisch und sahen verwirrt und erwartungsvoll hinüber zum Lehrertisch, an dem sich Professor Dippet bereits erhoben hatte.

Nach einigen Minuten kehrte endlich Stille ein und die Tür der Großen Halle schloss sich.

„Nun, meine lieben Schüler“, begann Professor Dippet. „Wie Sie gemerkt haben, sind Sie nach Ihrer Ankunft alle sofort hierher geleitet worden und das nicht ohne Grund. Sie haben bestimmt nicht vergessen, dass vor einigen Wochen die Behauptung aufgestellt wurde, die sogenannte Kammer des Schreckens sei geöffnet worden. Natürlich wurde die Schule seitdem immer wieder von sehr gut ausgebildeten Auroren, unserem Personal und mir selbst durchsucht – ohne Ergebnis. Wir sind, aus diesem Grund, von einem äußerst geschmacklosen Scherz ausgegangen, doch heute wurde diese Vermutung widerlegt.“ Erschrockenes Gemurmel machte sich in der Halle breit. Doch als Professor Dippet das Wort erneut erhob, verstarb dieses sofort.

„Eine Schülerin, die sich scheinbar nicht an dem heutigen Hogsmeade-Ausflug beteiligte, wurde von einem unserer Lehrer aufgefunden.“ Erneutes Getuschel, doch der Schulleiter hob die Hand, um so um Stille zu bitten. „Ich kann Ihnen jedoch allen versichern, dass besagte Schülerin keineswegs tot ist, sondern dass sie sich in einem Status befindet, in dem sie nicht in der Lage ist, sich zu bewegen oder irgendetwas wahrzunehmen.“

„Schade aber auch“, flüsterte Druella und ich grinste. So ein richtiger Schock hätte den Hufflepuffs bestimmt mal gut getan.

„Zurzeit befindet sie sich im Krankenflügel und wird dort behandelt“, fuhr Professor Dippet fort.

„Professor, um wen handelt es sich?“, rief ein Vertrauensschüler aus Hufflepuff in die Halle. Der Angesprochene wandte ihm seinen Blick zu.

„Ihr Name ist Veronica Croft.“ Mir sagte der Name nichts, doch dem Gesichtsausdruck des Hufflepuff-Jungen nach zu urteilen, kannte dieser sie sehr wohl.

„Ihre Gemeinschafts- und Schlafräume wurden erneut durchsucht und gesichert und wir sind zu dem Schluss gekommen, dass dort für Sie keine Gefahr droht“, fuhr Professor Dippet fort. „Sollten Sie sich allerdings nicht mehr sicher fühlen, steht es Ihnen frei, bis heute um sieben Uhr einen Brief an Ihre Eltern zu verfassen. Diese werden von den jeweiligen Hauslehrern im Gemeinschaftsraum eingesammelt und verschickt. Morgen Mittag um zwei steht es Ihnen nach Absprache mit Ihren Eltern zu, mit dem Hogwarts-Express nach Hause zu fahren. Allerdings versichere ich Ihnen, dass Ihnen durch die verschärften Sicherheitsregelungen keine Gefahr mehr drohen wird.“

„Warum sollte man dann nach Hause fahren?“, flüsterte Druella.

„Ich gehe davon aus, dass einige Schlammblüter aus Hufflepuff bestimmt Angst bekommen haben“, antwortete Margareth im Flüsterton und grinste. „Aber nur weil eine von denen jetzt etwas Schulstoff verpasst, hau ich bestimmt nicht ab!“

„Diese Bedingungen sehen vor, dass Sie sich außerhalb der Unterrichts- und Essenszeiten ausschließlich in Ihren Gemeinschaftsräumen aufhalten. Nachmittags haben Sie von fünf bis sechs Uhr Zeit, um in die Bibliothek zu gehen und sich gegebenenfalls Materialien zum Erledigen Ihrer Hausarbeiten auszuleihen. Die Auroren des Ministeriums werden weiterhin auf den Gängen patrouillieren und für Ihren Schutz verantwortlich sein. Sollte eine Lehrkraft Ihnen außerdem zusätzliche Anweisungen zu Ihrer Sicherheit geben, werden Sie diese ohne Fragen befolgen. Des Weiteren werden Sie von Ihren Hauslehrern sowohl in die Bibliothek, als auch zum Essen eskortiert. Sollte Ihnen etwas Merkwürdiges auffallen, wenden Sie sich bitte umgehend an ein Mitglied der Lehrerschaft. Und jetzt folgen Sie bitte Ihren Hauslehrern zu Ihren Gemeinschaftsräumen!“ Mit diesen Worten erhoben sich die Hauslehrer und kamen auf die jeweiligen Haustische zu, Professor Slughorn zu uns.

„Nun“, sagte er und seine Stimme klang ein wenig belegt, „dann folgen Sie mir bitte.“

Alle standen auf und den Lehrern hinterher, strömten die gesamten Schüler aus der Großen Halle.

„Also hattest du doch Unrecht, Margareth“, stellte Luciana fest. „Diese Kammer gibt es wirklich!“

„Anscheinend“, meinte Margareth und ihre Augen schienen vor Aufregung aufzuleuchten.

Im Gemeinschaftsraum angekommen, betonte Slughorn noch einmal, dass wir uns nicht außerhalb des Gemeinschaftsraumes aufzuhalten hatten, bis er uns abholte.

„Miss Rosier, kommen Sie bitte einmal zu mir“, sagte er noch mit einem Nicken zu Druella. Diese erhob sich mit verwirrtem Gesichtsausdruck und gesellte sich zu ihm, während sich die restlichen Schüler wieder unterhielten und angeregt über die Vorkommnisse diskutierten. Die Szene war fast genauso wie die, als die Kammer geöffnet wurde.

Als Druella zu uns zurückkam und Slughorn wieder ging, strahlte sie, als wäre Weihnachten vorverlegt worden.

„Was ist denn mit dir los?“, fragte Luciana überrascht.

„Diese Kammer ist definitiv ein Segen“, grinste Druella. „Mein Nachsitzen, weil ich mich aus dem Gemeinschaftsraum geschlichen habe, wurde vorübergehend aufgehoben, da es ja zu riskant wäre und nur unnötige Umstände machen würde.“

„Nicht dein Ernst?“ Ich sah sie ungläubig an.

„Oh, doch! Wer auch immer dafür verantwortlich ist, soll sich bitte bei mir melden, ich würde mich gerne bedanken!“

Als Slughorn um kurz nach sieben erneut in unserem Gemeinschaftsraum auftauchte, sammelte er insgesamt vier Briefe von verängstigten Erstklässlern ein, die wohl lieber nach Hause fahren wollten.

„Ich bin gespannt, wie viele aus den anderen Häusern bleiben“, meinte Druella. „Die ganzen Hufflepuffs fahren doch vermutlich alle nach Hause.“ Sie lachte.

„Naja, solange Tom da bleibt, ist mir eigentlich egal, wer fährt“, meinte Helen grinsend.

Es war nerviger, als ich gedacht hatte. Jeden Morgen wurden wir um Punkt acht Uhr zum Frühstück abgeholt, gingen danach, in Gruppen und von Auroren begleitet, zum Unterricht und wurden dann um fünf wieder abgeholt, wenn wir nochmal in die Bibliothek mussten. Nie war man ungestört, immer war irgendein Lehrer oder Auror nur Schritte von einem entfernt.

Am Donnerstagnachmittag war ich mit den anderen in der Bibliothek, um etwas für meinen Verwandlungsaufsatz nachzuschlagen.

„Ich komme mir vor, wie in einer Anstalt. Man hat keine Freiheiten mehr! Selbst das Quidditch-Training wurde abgesagt!“, entrüstete sich Margareth.

„Die haben Quidditch gestrichen?“, fragte ich verwundert. „Aber das erste Spiel ist doch schon in zwei Wochen und unsere Mannschaft spielt!“

„Crockett hat mir gesagt, dass das gesamte Training und die Spiele vorübergehend abgesagt wurden, bis sich die Situation wieder bessert“, meinte Druella. „Glaubt mir, die ist gar nicht begeistert davon, dass irgendjemand jetzt Slytherins Werk vollenden möchte und irgendwelche Hufflepuffs einschläfert.“

„Kann ich mir vorstellen. Ist schließlich ihr vorletztes Jahr hier als Kapitänin und bis jetzt hatte sie mit ihrer Mannschaft ja eher Glück als Erfolg“, äußerte sich Margareth abschätzig. „Aber was heißt schon, 'bis sich die Situation bessert'? Seit der Öffnung sind doch schon vier einhalb Wochen vergangen. Dann können die lange warten...“ Plötzlich schlug sie das Buch, welches vor ihr auf dem Tisch lag, zu.

„Ich frage mich wirklich, wer dahinter steckt“, flüsterte sie uns zu, nachdem sie sich umgeblickt hatte.

„Du meinst, wer die Kammer geöffnet hat?“, wisperte ich zurück.

„Einer aus den anderen Häusern war es bestimmt nicht“, meinte Luciana, die mir gegenüber saß und bis gerade an einer Hausaufgabe geschrieben hatte.

„Also denkst du, es war jemand, den wir kennen?“, fragte Helen erschrocken und hielt sich die Hände vor den Mund.

„Natürlich!“, flüsterte Druella eindringlich. „Denk doch mal nach, Helen. Dieses Hufflepuff-Mädchen hatte ziemlich schmutziges Blut. Und Slytherin war doch darauf bedacht, dass bloß jene mit reinem Blut unterrichtet werden.“

„Also meint ihr, dass Slytherins Werk zu vollenden bedeutet, alle Schlamm- und Halbblüter loszuwerden?“, bohrte Luciana nach. Druella nickte überzeugt.

„Natürlich bedeutet es das! Und ehrlich gesagt können wir froh sein, dass das mal jemand in die Hand nimmt. Ich persönlich habe nichts dagegen, wenn wir in nächster Zeit nicht mehr zusammen mit den

Hufflepuffs oder Gryffindors Unterricht haben müssten!“ Die Namen der Häuser spuckte sie schon regelrecht aus, doch bevor einer von uns noch etwas dazu sagen konnte, ertönte eine Durchsage, die seit dem letzten Samstag eingeführt worden war: „Die Bibliothekszeit ist hiermit beendet. Bitte begeben Sie sich zum Eingang, um Ihre Bücher auszuleihen, und stellen sich dann dort in vier Reihen nach Häusern auf. Ihre Hauslehrer werden Sie in zehn Minuten zurück in Ihren Gemeinschaftsraum führen.“

Erschrocken sahen wir uns an. Wir hatten gar nicht auf die Zeit geachtet. Schnell beugten wir uns alle wieder über unsere Hausaufgaben und schrieben schnell weiter, da keiner von uns Lust hatte, sich an die ewig lange Ausleihschlange anzustellen.

„Jetzt aber raus hier!“, fauchte die Bibliothekarin Jocunda Donnavan und fuchtelte mit einer Liste in der Hand wütend vor unseren Gesichtern herum. „Die Ansage kam schon vor zehn Minuten und die Hauslehrer sind auch schon da und gehen jeden Moment! Also los jetzt, Beeilung!“ Hastig griffen wir nach unseren Sachen und stolperten schon fast vor Ms. Donnavan her, Richtung Ausgang.

„Die hätte uns ruhig noch in Ruhe die Sachen zusammenpacken lassen können!“, rief Druella genervt, als wir den anderen Slytherins Richtung Gemeinschaftsraum folgten.

„Oh verdammt!“ Ich hielt an und sah meine Sachen durch. „Ich habe doch jetzt nicht wirklich meinen Aufsatz vergessen?!“ Die anderen starrten mich an.

„Da wird sich Dumbledore aber nicht freuen“, sagte Margareth. „Wir haben ihn in der ersten Stunde.“

„Ich geh' einfach eben ganz schnell zurück und hol den“, meinte ich. Druella lachte auf.

„Marlene, du bist doch verrückt! Möchtest du auch noch 50 Hauspunkte verlieren, nur für so einen Aufsatz? Das ist es nun wirklich nicht wert!“

„Immerhin kann ich kein Nachsitzen mehr bekommen, stimmt's, Druella?“ Ich grinste sie an. „Ich habe da jetzt so lange dran gesessen, ich beeil mich auch, bis gleich.“ Und mit diesen Worten drehte ich mich um und eilte zurück zur Bibliothek. Wenn unsere Theorie stimmte, und wirklich keine Reinblüter angegriffen werden würden, war ich ja sowieso nicht in Gefahr.

Bei der Bibliothek angekommen, hörte ich Ms. Donnavan im hinteren Teil auf und ab gehen und noch einige restliche Bücher wieder einsortieren. Leise schlich ich mich zu unserem Tisch, wo mein Aufsatz lag. Ich nahm ihn und schlich mich genauso leise wieder aus der Bibliothek wie ich gekommen war. Das war einfacher als gedacht!

Mit schnellen Schritten machte ich mich auf den Weg zu den Kerkern, wo unser Gemeinschaftsraum lag. Doch bevor ich diesen erreicht hatte, hörte ich Stimmen hinter der Tür einer kleinen Kammer. Instinktiv blieb ich stehen und lauschte.

„... werde ich nicht wahllos sein, Avery“, ertönte die kühle, beherrschte Stimme Tom Riddles.

„Aber, Mylord, wäre es nicht klüger, Sie würden warten? Wäre es nicht klüger, es so anzustellen, dass kein Verdacht aufkommen könnte?“ Das musste Avery sein. Er klang eingeschüchtert, verängstigt. Dann Stille.

„Du hast Angst, selbst verdächtigt zu werden, nicht wahr, Avery? Du hast Angst, weil du in Dumbledores Unterricht gewisse Dinge geäußert hast, die du besser nicht hättest sagen sollen. Aber lass mich dir eins sagen, mein lieber Freund: Ich verfare nicht leichtsinnig. Und ich verfare nicht selbst. An solchen Personen werde ich mir doch nicht die Hände schmutzig machen.“ Angespannt rückte ich ein wenig näher an die Tür.

„Aber – habt Ihr denn keine Angst?“ Ein kurzes, wenig amüsiertes Lachen ertönte.

„Angst? Aber nein, natürlich nicht. Angst ist für die Schwachen, Avery. Und nun lass uns gehen. Sollten wir zu lange fehlen, könnte dies womöglich jemandem auffallen und, sagen wir, einen Verdacht auslösen.“ Aus den letzten Worten hörte ich so etwas wie ein Grinsen heraus und Avery lachte ein gezwungenes Lachen. Doch bevor ich realisierte, was Tom gesagt hatte, öffnete sich auch schon die Tür, Tom trat heraus, sah mich und blieb so plötzlich stehen, dass ich schwören konnte, Avery wäre beinahe in ihn hinein gelaufen.

# Erwischt

*Hallo mal wieder :)*

*Vielen Dank für die 9 Favos, auch wenn zwar noch keine Kommentare hinzu gekommen sind, sehe ich ja, dass die FF gelesen wird. Deshalb auch der neue Trailer in der Beschreibung :)*

*So und jetzt viel Spaß beim Lesen!*

Erschrocken stolperte ich zurück und begann, eine Erklärung zu stottern, und mich zu entschuldigen. Dabei sah mich Tom einfach mit hochgezogenen Augenbrauen an und wirkte beinahe schon amüsiert.

Als ich endlich mit meiner gestammelten Geschichte fertig war, sagte er: „Aber, Marlene, wie kommst du denn darauf, dass ich dir böse wäre?“

„Wie – was?“ Völlig verwirrt starrte ich ihn an. „Naja, ich habe doch schließlich euer Gespräch mitbekommen...“ Tom lächelte charmant, während Avery ihn unsicher musterte.

„Avery und ich haben unser Gespräch hier geführt, um nicht von gewissen Personen belauscht zu werden. Aber du und dein Bruder – ihr seid doch meine Freunde, oder nicht?“ Perplex nickte ich langsam.

„Und Freunde sollten sich einander anvertrauen, was Außenstehende eventuell nicht verstehen würden, richtig?“ Mit diesen Worten wandte er sich zu Avery um.

„Ja, Mylord, aber sicher doch!“ Mit einem Lächeln drehte sich Tom wieder zu mir.

„Siehst du, Marlene? Ich kann dir doch vertrauen, oder?“ Wieder nickte ich.

„Sehr schön!“, rief Tom enthusiastisch und klatschte in die Hände. „Dann lasst uns in den Gemeinschaftsraum gehen, bevor uns noch einer der Lehrer über den Weg läuft.“ Er drehte sich um und ging den Gang entlang, Avery und ich folgten ihm hastig.

Meine Gedanken kreisten rasend schnell durch meinen Kopf. Diese Reaktion hatte ich am Wenigsten von Tom erwartet, als sich herausstellte, dass ich ihn belauscht hatte. Ich hätte mit Wut gerechnet oder Enttäuschung. Aber er hatte mir einfach nur klargemacht, dass er mir vertraute. Ein warmes Gefühl breitete sich in mir aus und ich lächelte vor mich hin. Während ich so hinter diesem wunderschönen Menschen herging, wurde mir klar, wie viel sich in den letzten paar Wochen verändert hatte. Seit Anfang des Schuljahres hatte ich mehr Kontakt zu Tom Riddle gehabt, als in meinen ersten vier Schuljahren zusammen, und dann hatte ich (mit Ausnahme dieser einen Nacht) nur positive Erlebnisse, die ich mit ihm verbinden konnte, erlebt.

Doch dann blieb Tom erneut so plötzlich stehen, dass diesmal ich diejenige war, die beinahe in ihn hinein lief.

„Mr. Riddle, was machen Sie denn hier?“, ertönte die Stimme von Professor Astroles, der Arithmantiklehrerin. „Und Mr. Avery und Ms. Gamp? Was fällt Ihnen ein, sich um diese Uhrzeit hier aufzuhalten?“, fuhr sie uns mit funkelnden Augen an. Oh verdammt! Jetzt bekamen wir doch noch Punkte abgezogen. Nur weil ich meinen dummen Aufsatz vergessen hatte und zu neugierig war, als dass ich einfach weitergegangen wäre. Ich spürte Toms Blick auf mir und plötzlich – vielleicht durch mein angestregtes Suchen nach einer glaubhaften Ausrede – spürte ich ein scharfes Stechen an meiner linken Schläfe.

Tom wandte sich wieder zu Professor Astroles um und sagte: „Professor, Avery und ich haben Marlene lediglich noch einmal zurück zur Bibliothek begleitet. Sie vergaß ihren Aufsatz in der Hektik, Professor

Slughorn und den anderen Slytherins zu folgen, und ich erklärte mich als Vertrauensschüler bereit, sie zu ihrer Sicherheit zu begleiten.“ Woher wusste er das? War er wirklich so gut im Ausredenausdenken, dass er ganz zufällig sogar die Wahrheit sagte? Mit offenem Mund starrte ich Tom von der Seite her an, fasste mich jedoch schnell wieder, damit Professor Astroles keinen Verdacht auf eine Lüge schöpfte.

„Mr. Riddle, ich bin mir sehr wohl bewusst, dass Sie Vertrauensschüler sind, jedoch möchte ich Sie darauf hinweisen, dass sämtliche Sicherheitsregelungen auch für Sie gelten. Zudem erklärt dies nicht, weshalb Sie sich hier herumtreiben, Mr. Avery.“ Mit erhobenen Augenbrauen hatte sie sich an Avery gewandt, der einen kurzen Blick auf Tom warf, dann aber antwortete: „Im Falle eines Angriffes wäre es äußerst unpraktisch gewesen, wenn nur einer dabei gewesen wäre. Ich dachte mir, dass vielleicht Hilfe benötigt werden würde, während einer bei dem Angegriffenen bleibt.“ Für mich klang diese Ausrede ziemlich dürftig und Tom sah dies scheinbar ebenso, denn er ergänzte noch: „Alles eine Sache der Sicherheit, Professor. Ich hätte Professor Slughorn Bescheid gegeben, doch wir waren noch nicht weit entfernt und wir gingen ganz hinten... Ich gebe zu, es war nicht besonders klug, sich ohne Weiteres von der Gruppe zu entfernen, es tut uns wirklich aufrichtig leid und es wird nicht wieder vorkommen“, fügte er schuldbewusst hinzu und neigte den Kopf ein wenig, wie zu einer angedeuteten Verbeugung.

Professor Astroles schien die Situation abzuwägen.

„Nun gut. Ich verstehe, weshalb Sie so handelten und werde Ihnen, auch wenn ich Ihre Handlung keineswegs befürworte, keine Punkte abziehen. Allerdings muss ich darauf bestehen, dass Sie alle dies als eindeutige Warnung sehen, nicht noch einmal gegen die bestehenden Sicherheitsmaßnahmen zu verstoßen. Ansonsten werden Ihnen Konsequenzen nicht erspart bleiben.“ Tom hatte seinen Kopf immer noch reumütig geneigt und nickte nun.

„Natürlich nicht, Professor“, antwortete er und Avery und ich stimmten mit ein.

„Dann folgen Sie mir nun bitte zu Ihrem Gemeinschaftsraum.“

„Marlene, da bist du ja!“, rief Luciana erleichtert und sprang aus ihrem Sessel auf, als sie mich entdeckte.

„Wir dachten wirklich, du wärest noch erwischt worden!“

„Wie ihr seht, bin ich das nicht“, antwortete ich mit einem Grinsen. Warum ich ihnen nichts von dem Zusammenstoß mit Professor Astroles erzählte, wusste ich selbst nicht so genau.

„Dafür hast du anscheinend etwas Zeit mit Tom und Avery verbracht?“, hakte Druella mit einem Kopfnicken in Richtung der beiden anderen Ankömmlinge nach.

„Ich habe sie nur getroffen“, sagte ich schnell. „Sie waren anscheinend auch etwas langsamer als die anderen.“

„Ahja, so nennt man das also heutzutage“, erwiderte Druella mit einem Grinsen. Es freute mich, zu sehen, dass sie ihre Stimmungsschwankungen scheinbar abgelegt hatte. Ich schlug ihr auf den Arm.

„Was denkst du denn, was ich mit den beiden getrieben habe?“ Sie tat, als würde sie angestrengt nachdenken.

„Naja... So ganz allein in einer abgelegenen Besenkammer... Da kann doch einiges passieren...“

„Druella!“, rief Margareth und lachte. „Nun aber wirklich! Tom ist ein anständiger Kerl und ich denke weder von ihm noch von Avery, dass sie mit dem jeweils anderen... Ähm, ihr wisst schon... Selbst wenn ein Mädchen dabei ist.“

„Da wäre ich mir nicht so sicher“, kicherte Helen. „Ich habe gehört, Avery sei nicht so wählerisch, was das angeht.“

„Das glaubst du doch selbst nicht!“, warf Luciana bestürzt ein. „Er ist schließlich beinahe schon ein zweite Dolohow, wie er einigen Mädchen nachstellt.“

„So schlimm ist er gar nicht“, warf ich ein. „Auf der Party war er eigentlich ziemlich nett zu mir.“

„Natürlich war er das, du hattest schließlich auch ein äußerst ansprechendes Kleid an“, lachte Druella.

Obwohl der Angriff auf das Hufflepuff-Mädchen immer noch ein sehr häufiges Gesprächsthema unter den Schülern war, kam die nächste Woche kein weiteres Zeichen der Kammer des Schreckens. Veronica Croft wurde jedoch am Freitag Ende Oktober ins St.-Mungo verlegt, da man hier wohl nichts mehr für sie tun konnte.

Derweilen dachte ich immer wieder über das Gespräch zwischen Tom und Avery nach und kam schlussendlich zu der völlig aberwitzigen Vermutung, Tom Riddle selbst könnte derjenige sein, der die

Kammer geöffnet hatte. Doch auch wenn ich diese Idee immer wieder verwarf, kam sie immer wieder zurück und ließ mich nicht in Frieden, bis ich beschloss, mich meinem Bruder anzuvertrauen. Ich hatte nicht das Gefühl, dass ich mit den Mädchen darüber hätte reden können. Die Sache war irgendwie anders, das würden sie nicht verstehen.

„Eugene, kann ich mal mit dir reden?“ Er saß mit zwei Freunden im Gemeinschaftsraum und schien in einer hitzigen Diskussion mit ihnen vertieft zu sein. Als ich ihn ansprach, sah er auf.

„Marlene, jetzt ist es gerade wirklich ungünstig!“

„Bitte, Eugene...“ Etwas in meiner Stimme schien ihm wohl bewusst zu machen, dass mir etwas wirklich Sorgen bereitete, und so entschuldigte er sich von seinen Freunden und stand auf.

„Was ist denn?“

„Können wir irgendwo hingehen, wo wir etwas ungestörter sind?“

In seinem Schlafsaal angekommen, bedeutete er mir, mich auf sein Bett zu setzen, und nahm mir gegenüber Platz.

„Was ist denn so dringend?“ Eine Falte auf seiner Stirn machte mir klar, dass er sich wirkliche Sorgen machte. „Du siehst ganz schön erschöpft aus.“

„Nun ja, ich habe in letzter Zeit nicht so gut geschlafen...“, begann ich. „Da ist etwas, was mich ständig beschäftigt.“ Als ich nicht weiter sprach, fragte er nach: „Und was ist dieses Etwas?“ Ich sah auf meinen Schoß, betrachtete meine Fingernägel und sah dann wieder auf.

„Vor ungefähr zwei Wochen bin ich nach der Bibliothekszeit noch einmal zurückgegangen, weil ich meinen Aufsatz vergessen hatte.“ Ich ignorierte sein Aufstöhnen. „Und auf dem Rückweg habe ich ein Gespräch zwischen Tom und Avery mitgehört –“ Doch bevor ich weitersprechen konnte, unterbrach Eugene mich: „Marlene, Stopp! Ich weiß nicht, was du mir jetzt erzählen wirst, aber er wird es ganz sicher nicht gutheißen.“

„Ich weiß, aber ich dachte... Naja, du bist schließlich einer seiner Freunde... Zumindest hat er gesagt, dass er nicht wahllos sein wird und nicht selbst handelt, weil er sich die Hände ja nicht schmutzig machen möchte. Avery hatte Angst, dass er verdächtigt wird.“

„Und was, denkst du, soll das bedeuten?“, fragte Eugene amüsiert.

„Ich... Ich bin mir nicht sicher, aber ich denke immer wieder, dass vielleicht Tom Riddle für die Sache mit dem Hufflepuff-Mädchen verantwortlich ist“, flüsterte ich und hörte die eigene Unsicherheit in meiner Stimme.

Für einen Moment schwiegen wir beide. Dann sagte Eugene: „Tom Riddle ist der beste Schüler, den Hogwarts je hatte, und das möchte etwas heißen, da die Schule nun bereits einige Jahre existiert. Zudem ist er wohl einer der verantwortungsbewusstesten Vertrauensschüler, die ich kenne. Ich bin mir sicher“, fuhr er mit erhobener Stimme fort, da ich Anstalten gemacht hatte, ihn zu unterbrechen, „Dass ein Slytherin-Schüler dafür verantwortlich ist. Aber sieh dir doch mal unsere Mitschüler an! Natürlich bin auch ich dafür, dass die magische Schulbildung nur den Besten, das heißt Zauberern und Hexen wie wir beide es sind, zugänglich gemacht werden sollte, und auch Tom Riddle teilt diese Vorstellung, doch keiner von uns würde zu solch drastischen Maßnahmen greifen, wenn Zauberer wie Professor Dippet oder Professor Dumbledore vor Ort sind.“ Ich überlegte.

„Aber bei der Party, da haben einige doch auch gewisse Flüche geübt...“, warf ich ein.

„Du meinst die Unverzeihlichen Flüche? Natürlich haben sie das. Aber das Potenzial eines Zauberers unterscheidet sich immer noch von dessen Handlungen. Nur weil Antonin bereits alle drei Flüche beherrscht, heißt das noch lange nicht, dass er beim nächsten Frühstück aufstehen und ein paar Schlammblüter töten wird, selbst wenn sie es verdient hätten“, fügte er abwertend hinzu. „Das wäre pure Dummheit. Und du kannst mir glauben, wenn ich dir sage, dass Tom Riddle keineswegs dumm ist. Ich denke aber, das weißt du bereits selber.“ Ich nickte und musste lächeln.

„Er hat noch nie etwas Schlechteres als ein Ohnegleichen in einem Fach bekommen.“

„Natürlich hat er das nicht“, meinte Eugene und erwiderte mein Lächeln. „Er ist nicht umsonst unser – sagen wir Anführer. Aber trotzdem möchte ich, dass du dich nicht weiter damit beschäftigst. Ich weiß zwar, dass er dich bereits in gewissen Maßen zu unseren Kreisen zählt, aber das bedeutet nicht, dass du dich in alles einmischen musst. Schließlich bist du erst fünfzehn Jahre alt und dir stehen Ende des Jahres die

ZAG-Prüfungen bevor. Konzentrier dich besser darauf, diese zu bestehen.“

„Tom ist auch erst fünfzehn!“, meinte ich empört und funkelte Eugene an. Er hatte mich zwar beruhigt, aber dass er mich jetzt schon fast wie ein kleines Kind behandelte, fand ich ziemlich ungerecht. Eugene musste lachen.

„Aber er ist eben Tom Riddle.“

# Märchen und Geheimnisse

Hallooo alle zusammen! :)

Vielen, vielen Dank für die 1398 Aufrufe und 10 Abos!

Habe es dann nach Ewigkeiten auch mal geschafft, mir die Korrektur meiner super tollen Betaleserin anzusehen und das Kapitel zu bearbeiten. Das nächste ist ebenfalls schon fertig, das danach muss noch überarbeitet werden.

Trotzdem schon einmal viel Spaß bei diesem Kapitel :)

Das erste Quidditch-Spiel am kommenden Samstag wurde – zur großen Verärgerung unserer Spieler – abgesagt. Es sei noch zu unsicher, hieß es.

„Als ob der Angreifer einfach so auf das Feld spaziert kommt und alle Schlamdblüter umlegt“, entrüstete sich Winky Crockett am Freitagabend im Gemeinschaftsraum, nachdem Slughorn die Neuigkeit bekanntgemacht hatte.

Natürlich bedauerte ich dies auch ein wenig, aber dafür hatte ich nun den ganzen Tag Zeit, um mit einigen anderen Schülern und zuständigen Lehrern in die Bibliothek zu gehen und noch einmal nach dem Geschichtsbuch mit den zusammenklebenden Seiten zu fragen. Und tatsächlich hatte ich Glück: Mr. Benett oder Ms. Donnavan hatte die Seiten erfolgreich wieder voneinander gelöst und so konnte ich erneut nachlesen, was es mit den Gebrüdern Peverell auf sich hatte. Es dauerte ein wenig, bis ich die richtige Seite gefunden hatte, aber dann hatte ich es endlich geschafft.

*Die Gebrüder Peverell seien Vermutungen nach die ersten Besitzer der umstrittenen Heiligtümer des Todes*, hieß es in dem Buch. Ich runzelte die Stirn. Die Heiligtümer des Todes? Was das sein sollte, war mir ein Rätsel, also las ich weiter. Doch im Folgenden stand lediglich das Gleiche, was Mr. Benett mir schon erzählt hatte, aber nichts Genaueres zu den Heiligtümern. Da ich mich aber daran erinnerte, dass er in diesem Zusammenhang das Märchen der drei Brüder erwähnt hatte, machte ich mich daran, dies nachzuschlagen.

Schließlich fand ich eine sehr alt aussehende Ausgabe eines Märchenbuchs, welches ich bereits von zu Hause kannte: *Die Märchen von Beedle dem Barden*. Erst wollte ich es wieder zur Seite legen, aber dann öffnete ich es doch und warf einen kurzen Blick auf das Inhaltsverzeichnis. Und tatsächlich: Das Märchen der drei Brüder stand an fünfter Stelle im Inhaltsverzeichnis. Überrascht und neugierig zugleich, blätterte ich bis zur angegebenen Seite und begann zu lesen.

Als ich fertig war, war ich für einen Moment verwirrt. Fragen über Fragen schwebten durch meinen Kopf. Wieso hatte meine Mutter mir dieses Märchen nie vorgelesen? Hatte das Märchen wirklich einen wahren Ursprung und gab es die Heiligtümer wirklich? War es Tom Riddle gewesen, der diese Seiten zusammengeklebt hatte? Und wenn er es gewesen war, weshalb? Es war schließlich nicht so, dass man nicht an diese Information herankommen konnte oder dass sie in irgendeiner Weise geheim gehalten werden musste. Zumindest konnte ich mir nicht vorstellen, wieso er sie geheim halten wollen würde.

Ärgerlich schlug ich das Buch zu und stand auf, um es wieder zu seinem Platz zu bringen. Das ergab doch alles keinen Sinn! Und so kam ich schließlich auch nicht weiter. Vielleicht hatte ich ja wirklich übertrieben, zu glauben, Tom Riddle hätte einen Hintergedanken dabei gehabt, als er dieses Buch gelesen hatte. Vermutlich hatte er es wirklich nur als Nebenlektüre gebraucht. Ich machte mich noch verrückt! Wieso war ich nur so

verdammst versessen darauf, irgendetwas über Tom Riddle herauszufinden, was ich nicht wissen sollte? Dachte ich wirklich, dass er irgendwelche Geheimnisse hatte, die es wert waren, erfahren zu werden? Das wohl größte Geheimnis waren doch bestimmt sowieso seine mehr oder weniger geheimen Treffen, von denen ich sowieso schon wusste. War er doch nur ein einfacher Schüler, der versuchte, uns Reinblüter an unseren rechten Platz in der Zauberergemeinschaft zu bringen?

„Hallo, Marlene.“ Ich schreckte aus meinen Gedanken und sah überrascht auf. Doch die Überraschung wurde sofort von der Skepsis verdrängt, die mich befiel, als ich sah, wer da vor mir stand: Dolohow. Ich machte einen Schritt zurück und spürte unweigerlich das Bücherregal in meinem Rücken.

„Was willst du?“ Ich hatte ihm diesen Satz selbstbewusst entgegenschleudern wollen, doch er klang eher verschüchtert und ängstlich. Verärgert über mich selbst, räusperte ich mich. Dolohow legte den Kopf schief und musterte mich eindringlich von oben bis unten. Ich fühlte mich mit jeder Sekunde unwohler und drückte mich noch mehr in die Bücherrücken hinter mir. Ein spöttisches Lächeln breitete sich auf Dolohows Mund aus.

„Nicht so schüchtern, Marlene, Liebes“, begann er mit seiner öligen Stimme und machte einen Schritt auf mich zu, sodass wir uns beinahe berührten. Er sah auf mich herab und ich zog scharf die Luft ein, als mir bewusst wurde, dass es Dolohow war, der nach Eugene alle drei Unverzeihlichen Flüche beherrschte. Und es war Dolohow, der bekannt dafür war, Mädchen nachzustellen und ihnen an einsamen Orten aufzulauern. Wieso hatte ich mir noch mal einen abgelegenen, verlassen Teil der Bibliothek gesucht? Ich hätte mich am liebsten selbst geohrfeigt!

Ich schluckte und sah dann, so selbstbewusst wie nur möglich, zu Dolohow auf.

„Was willst du denn?“, fragte ich erneut und stellte erfreut fest, dass meine Stimme nicht mehr ganz so zittrig klang wie vorhin. Dolohow jedoch hob eine Hand, strich mir eine widerspenstige Strähne aus der Stirn und wickelte sie sich um den Finger. Nachdenklich betrachtete er mich und schien es zu genießen, wie mir immer mulmiger wurde und meine Beine immer schwächer. Dann beugte er sich zu mir herab und ich spürte angeekelt seinen warmen Atem auf meiner Haut, als er mir ins Ohr flüsterte: „Der Lord wünscht dich zu sehen, Marlene.“ Dann richtete er sich wieder auf, strich meine Haarsträhne hinter mein Ohr, lächelte noch einmal überheblich, drehte sich um und ging.

Erleichtert atmete ich aus und lehnte mich an das Bücherregal. Erst jetzt bemerkte ich, dass meine Hände schweißnass waren und meine Beine zitterten. Ich schloss meine Augen und versuchte, mich zu beruhigen. *Der Lord wünscht dich zu sehen, Marlene.* Dolohows Stimme klang immer noch in meinen Ohren nach. Oh verdammst! Tom Riddle wollte mich sehen? Ich öffnete ruckartig die Augen. Mein Herz schlug plötzlich wieder schneller. Wieso das? Und vor allem, wo wollte er mich sehen?

So schnell und leise ich konnte, rannte ich zum Ausgang der Bibliothek und sah Dolohow auf dem Gang, der zu dieser führte, kurz bevor er um die Ecke bog.

„Dolohow!“, rief ich laut. Überrascht blieb er stehen und drehte sich um.

„Marlene? Begehrt du noch etwas, was ich dir bieten kann?“ Ich wollte mich schütteln.

„Nein, danke“, antwortete ich und merkte erleichtert, dass es mir durch die Entfernung eindeutig leichter fiel mit ihm zu sprechen. „Wo erwartet er mich?“ Mein Gegenüber schnaubte.

„Schade, eigentlich.“ Ich sagte nichts. „Er trifft dich auf dem Astronomieturm.“

Er stand mit dem Gesicht von mir abgewandt an der Mauer und ließ seinen Blick über das Gelände der Schule streifen.

Unsicher, wie ich auf mich aufmerksam machen sollte, näherte ich mich ihm. Doch bevor ich mich räuspern konnte, erhob er das Wort.

„Schön, dass du so schnell gekommen bist, Marlene.“ Er drehte sich nicht um, während er sprach, also trat ich neben ihn und sah ihn von der Seite her an. Er war wirklich unglaublich schön. Schön und eiskalt. Mir fiel zum ersten Mal wirklich auf, wie hart seine Gesichtszüge bereits waren.

„Ich wollte mit dir sprechen“, fuhr er fort, ohne den Blick von den Ländereien abzuwenden, als beobachtete er etwas Bestimmtes sehr genau. Ich schwieg für einen Moment, doch als er nicht weitersprach, fragte ich: „Über was, wenn ich fragen darf?“

„Mylord.“

„Wie bitte?“ Verwirrt sah ich ihn an. Dann drehte er sich endlich zu mir und sah mir direkt und unbewegt ins Gesicht.

„Du nennst mich Mylord. Genau wie meine anderen Freunde es tun“, sagte er und schenkte mir ein atemberaubendes Lächeln. Trotzdem schluckte ich unwillkürlich.

„Na-natürlich, Mylord“, stotterte ich verunsichert. „Aber worüber wolltest du – wolltet Ihr mit mir sprechen?“ Ich kam mir total albern vor. Damit, dass mein Bruder, Rabastan und auch Dolohow und die anderen ihn so nannten, hatte ich mich bereits abgefunden, aber diesen Titel jetzt selbst auszusprechen, war so ungewohnt und befremdlich, dass ich beinahe losgelacht hätte. Aber nur beinahe.

Tom lächelte immer noch und sah dann wieder über die Mauer hinweg.

„Ich denke, das Gespräch zwischen Avery und mir hat dich mehr beschäftigt, als ich es gehofft habe.“ Sein Ton war gleichgültig, als würde er über das Wetter reden, doch ich versteifte mich automatisch.

„Wieso, ähm, –“ Doch er unterbrach mich in demselben nebensächlichen Tonfall.

„Es war dumm von mir, zu glauben, du seist nicht neugierig. Natürlich bist du das. Schließlich bist du letzten Endes nur ein kleines Mädchen, welches ein wenig gelauscht hat.“ Etwas Großes in meinem Hals machte es mir unmöglich, zu antworten. Die Beleidigung, die ich empfand, war lange nicht so groß wie die Bedrohung, die von ihm ausging. Obwohl er so gleichgültig und zwanglos dastand, ging eine Aura von ihm aus wie von einem Tier, das jeden Moment zubeißen konnte.

Er schien meine Befangenheit zu spüren, denn er drehte sich nun erneut zu mir um, wobei sich seine Mundwinkel wieder nach oben zogen.

„Ich möchte dir keine Angst machen, Marlene. Aber ich möchte dir klarmachen, dass es dir nicht zusteht, über Dinge zu urteilen, die dich nichts angehen, ja, die du noch nicht einmal verstehst. Ich war in der Annahme, du ließest die Sache ruhen, doch da du dies scheinbar nicht getan hast, weise ich dich hiermit darauf hin, dies ab sofort zu tun.“ Er hörte sich an, als spreche er mit einem kleinen Kind, dem er erklären musste, wie man das Besteck richtig hielt. Ich nickte stumm. Seine Augen fixierten mich auf eine Art, die es mir unmöglich machte, den Blickkontakt zu unterbrechen. Für einen Moment schwiegen wir beide, während wir uns unaufhörlich gegenseitig in die Augen sahen. Dann spürte ich plötzlich ein Ziehen an meiner rechten Schläfe, das so stark war, dass ich meine Hand dagegen schlug. Ein Schmerzenslaut entfuhr mir und ich löste meinen Blick von Tom, woraufhin der Schmerz augenblicklich verebbte.

„Was –“

„Einen schönen Tag noch, Marlene“, sagte er höflich, neigte seinen Kopf und ging zur Treppe des Turms.

Ich sah ihm nach und hörte seine Schritte auf der Treppe, die sich zügig entfernten. Langsam ließ ich meine Hand wieder sinken und war mir in einer Sache sicher: Tom Riddle hatte ein Geheimnis. Und dieses war es definitiv wert, herausgefunden zu werden! Doch ob mir das gelingen würde, ohne mich selbst in Schwierigkeiten zu bringen, war eine andere Frage. Schließlich hatte er mir gerade noch ziemlich deutlich klargemacht, ich solle mich nicht weiter in seine Angelegenheiten einmischen. Und dennoch – er hatte die Neugier in mir geweckt. Doch ich war mir nicht sicher, ob ich es tatsächlich riskieren sollte. Tom Riddle war immerhin ein äußerst fähiger Zauberer für sein Alter und ich konnte mir vorstellen, dass er es nicht bei simplen Warnungen belassen würde. Immerhin übten sich seine Freunde bereits in den Unverzeihlichen Flüchen und ich bezweifelte, dass er davor zurückschrecken würde, diese oder auch andere Dunkle Magie zu benutzen. Seine Freunde... Vor Kurzem hatte er mich angeblich noch dazu gezählt und nun drohte er mir, weil ich neugierig auf seine Geheimnisse war, die er doch angeblich nicht vor seinen Freunden verbarg? Ich schüttelte meinen Kopf, um die Gedanken daraus zu verbannen – natürlich erfolglos.